

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 G. wöchentlich 0.70 G. monatlich. Für Werbungen 5 Bl. 1.00 G. 10 Bl. 1.80 G. 20 Bl. 3.20 G. 30 Bl. 4.80 G. 40 Bl. 6.40 G. 50 Bl. 8.00 G. 60 Bl. 9.60 G. 70 Bl. 11.20 G. 80 Bl. 12.80 G. 90 Bl. 14.40 G. 100 Bl. 16.00 G. 110 Bl. 17.60 G. 120 Bl. 19.20 G. 130 Bl. 20.80 G. 140 Bl. 22.40 G. 150 Bl. 24.00 G. 160 Bl. 25.60 G. 170 Bl. 27.20 G. 180 Bl. 28.80 G. 190 Bl. 30.40 G. 200 Bl. 32.00 G. 210 Bl. 33.60 G. 220 Bl. 35.20 G. 230 Bl. 36.80 G. 240 Bl. 38.40 G. 250 Bl. 40.00 G. 260 Bl. 41.60 G. 270 Bl. 43.20 G. 280 Bl. 44.80 G. 290 Bl. 46.40 G. 300 Bl. 48.00 G. 310 Bl. 49.60 G. 320 Bl. 51.20 G. 330 Bl. 52.80 G. 340 Bl. 54.40 G. 350 Bl. 56.00 G. 360 Bl. 57.60 G. 370 Bl. 59.20 G. 380 Bl. 60.80 G. 390 Bl. 62.40 G. 400 Bl. 64.00 G. 410 Bl. 65.60 G. 420 Bl. 67.20 G. 430 Bl. 68.80 G. 440 Bl. 70.40 G. 450 Bl. 72.00 G. 460 Bl. 73.60 G. 470 Bl. 75.20 G. 480 Bl. 76.80 G. 490 Bl. 78.40 G. 500 Bl. 80.00 G. 510 Bl. 81.60 G. 520 Bl. 83.20 G. 530 Bl. 84.80 G. 540 Bl. 86.40 G. 550 Bl. 88.00 G. 560 Bl. 89.60 G. 570 Bl. 91.20 G. 580 Bl. 92.80 G. 590 Bl. 94.40 G. 600 Bl. 96.00 G. 610 Bl. 97.60 G. 620 Bl. 99.20 G. 630 Bl. 100.80 G. 640 Bl. 102.40 G. 650 Bl. 104.00 G. 660 Bl. 105.60 G. 670 Bl. 107.20 G. 680 Bl. 108.80 G. 690 Bl. 110.40 G. 700 Bl. 112.00 G. 710 Bl. 113.60 G. 720 Bl. 115.20 G. 730 Bl. 116.80 G. 740 Bl. 118.40 G. 750 Bl. 120.00 G. 760 Bl. 121.60 G. 770 Bl. 123.20 G. 780 Bl. 124.80 G. 790 Bl. 126.40 G. 800 Bl. 128.00 G. 810 Bl. 129.60 G. 820 Bl. 131.20 G. 830 Bl. 132.80 G. 840 Bl. 134.40 G. 850 Bl. 136.00 G. 860 Bl. 137.60 G. 870 Bl. 139.20 G. 880 Bl. 140.80 G. 890 Bl. 142.40 G. 900 Bl. 144.00 G. 910 Bl. 145.60 G. 920 Bl. 147.20 G. 930 Bl. 148.80 G. 940 Bl. 150.40 G. 950 Bl. 152.00 G. 960 Bl. 153.60 G. 970 Bl. 155.20 G. 980 Bl. 156.80 G. 990 Bl. 158.40 G. 1000 Bl. 160.00 G.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 286

Montag, den 8. Dezember 1930

21. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Platz 1
Verlagsleiter: Danzig 2015
Verlagsdruckerei: Danzig, Am Spandauer Platz 1
Telefon: 215 51. Von 6 Uhr abends:
Telefon: 212 90. Anzeigen: Annahme,
Expedition und Druckerei 212 97.

Jetzt knellen sie

Nazis lehnen Regierungsbeteiligung ab

Faule Ausreden müssen dazu herhalten — Eine bürgerliche Minderheitsregierung?

Die Bildung einer Rechtsregierung mit Einschluß der Nationalsozialisten ist als gescheitert zu betrachten. Nachdem am Sonnabend und Sonntag stundenlange Verhandlungen der bürgerlichen Parteien mit dem nationalsozialistischen Wortführer, Hauptmann Goering, geführt worden waren, teilte Goering abends in der Sporthallen-Verammlung mit, daß die Nationalsozialisten sich an der Regierung nicht beteiligen werden.

Für diese Haltung gab er folgende Gründe an: 1. Der Freistaat sei nicht souverän, so daß die Nationalsozialisten ihre Programmpunkte gegen Polen und den Völkerbund nicht verwirklichen könnten. 2. Die Nationalsozialisten könnten nur in die Regierung gehen, wenn sie diese 100prozentig beherrschen würden. 3. So lange die Nationalsozialisten nicht im Reich der Regierung angehören, hätten die Nazis in einer Danziger Regierung nicht genügend Rückhalt.

Es verlangt jedoch, daß sich die Nationalsozialisten zur Wahl und Unterstützung einer bürgerlichen Minderheitsregierung bereit erklärt haben. Voraussetzung dafür sei, daß diese Regierung entschieden gegen den Marxismus, also gegen die erwerbstätige Bevölkerung gerichtet sei.

Für die Unterstützung einer Bürgerblock-Regierung sollen die Nationalsozialisten einige besondere Bedingungen gestellt haben. Das Amt des Senatspräsidenten soll an den deutschnationalen Führer Dr. Riehm übergehen, außerdem soll auch der Posten des Innenministers mit einem deutschnationalen besetzt werden. Weiter verlangen sie ein marxistenfreies Präsidium des Volkstages. Nach den bestehenden Regelungen wird das Parlamentspräsidium bekanntlich nach der Stärke der Fraktionen besetzt, so daß der Präsident den Sozialdemokraten zufällt. Die Nazis verlangen jedoch, daß sie als stärkste bürgerliche Fraktion den Präsidenten stellen. Wenn sie von ihren ausgesprochenen parlamentarischen Forderungen abweichen wollen, steht noch nicht fest. Die Vizepräsidenten des Volkstages wollen sie gnädigst an Zentrum und Deutschnationalen abtreten. Ob sich die bürgerlichen Mittelparteien zu dieser Verewaltigung parlamentarischer Überlieferungen hergeben werden, bleibt abzuwarten.

„Das ausposaunte Naziwunder, ist nichts als Marionettenpuppentheater“, so lautet ein Widervers in einem sozialdemokratischen Wahlflugblatt. Die oben mitgeteilten Beschlüsse zur Regierungsbeteiligung bestätigen die Wichtigkeit dieser Feststellung. Noch nie hat eine Partei der Reichsmehrheit so viel blauen Dunst vornehmlich, wie die Nazis im letzten Wahlkampf. Nie hat eine Partei so viel von „Aufräumen“ gesprochen, nie so weitgehende Versprechungen gemacht, wie sie. Immer wieder wurde die Entfernung der Sozialdemokratie aus der Regierung als ausschlaggebendes Ziel des Kampfes proklamiert und nun — da die Möglichkeit zur Erfüllung all dieser Forderungen besteht, verzichten die Nazis plötzlich auf die Macht, nach der sie sich bisher heißer gelohnten haben.

Das da vieles nicht stimmen kann, muß auch dem naivsten ihrer Anhänger auffallen. Das ließ auch bereits die getriggerte Verammlung erkennen, als der Hauptmann Goering sich mühselig die Mitteilung abrang, daß die Nationalsozialisten trotz der ihnen durch die Wahl angefallenen Macht von einer Beteiligung an der Regierung Abstand nehmen. In eifriger Stille, die die enttäuschten Erwartungen der Anhänger deutlich erkennen ließ, nahm die Verammlung diese Ankündigung an. Ein sicherlich nicht geringer Teil der Naziwähler hatte sich, veranlaßt durch die großsprecherischen Versprechungen, schon stichlich darauf gefreut, daß nun das „große Aufräumen“ beginnen würde. Dafür mußte er jetzt leidend-lahme Verstrickungen hinnehmen, die im krassen Gegensatz zu den großen Hoffnungen einer bisher ins Maßlose gesteigerten Agitation stehen.

Daß es sich bei den oben mitgeteilten Beschlüssen der Nazis nur um ein Verlegenheitsstheater handelt, ist allzu offensichtlich. Alles das, was die Dankenskreuzleitung jetzt als angebliches Hindernis für ihre Regierungsbeteiligung bezeichnen, war ihnen ja auch schon vor der Wahl bekannt. Von allen drei Punkten, die sie jetzt als Grund für ihre Ablehnung angeben, wußten sie vor der Wahl, daß sie nicht erfüllt sein würden. Trotzdem haben sie den Sturz der Linksregierung zum ausschlaggebenden Kampfziel gemacht. Das beweist, daß sie vor der Wahl die jetzt angeführten drei Gründe nicht als Hindernis für eine Regierungsbeteiligung betrachtet haben. Man kann nicht zum Sturz einer Regierung auffordern, wenn man nachher die Regierung wieder den gleichen Parteien überlassen will. Darum läuft aber das Verhalten der Nationalsozialisten jetzt hinaus.

Hinter diesen Scheingründen, die die Nationalsozialisten für ihren Verzicht auf die Regierungsbildung angeben, verbirgt sich im Grunde nichts anderes, als die nackte Angst. Nämlich die Angst davor, daß sie nun zeigen müßten, was sie können. Dazu ist ihnen inzwischen der Mut ausgegangen. Schon das ausweichende, hinzögernde Verhalten während der drei Wochen nach der Wahl ließ erkennen, daß sie sich in „Ihrer Haut nicht wohl fühlten“. Ihre wochenlange Entschlossenheit stand im auffallenden Gegensatz zu ihrer in Verammlungssreden immer wieder verkündeten „starken Entschlußkraft“. Es ist auch bezeichnend, daß die Ablehnung einer Regierungsbeteiligung nicht mit irgendwelchen Dis-

senzen mit ihren bürgerlichen Koalitionspartnern über ein Regierungsprogramm begründet wird, sondern mit Dingen, die als faule Ausreden ohne weiteres erkennbar sind. Die Nazis haben inzwischen einsehen müssen, daß sie die großen Worte, die sie im Wahlkampf verschwendet haben, nicht wahr machen können. Sie wissen, daß sie mit ihrer Regierungspolitik ihre Wähler enttäuschen müßten, und darum wollen sie sich um die Verantwortung drücken. Aber auch dieses Ausweichen muß ihnen ein großer Teil ihrer ihrer agitatorischen Strohkraft nehmen, da es die Hohlheit ihrer Politik aufdeckt.

Ob nun die bürgerlichen Parteien den hier von den Nazis gewählten Ausweg einer Minderheitsregierung beschreiten werden, steht zur Stunde noch nicht fest. Eine andere Möglichkeit scheint ihnen jedoch kaum gegeben. Es ist möglich, daß man in bürgerlichen Kreisen nach dem gescheiterten Experiment einer Rechtsregierung nunmehr die Sozialdemokratie wieder als „Retter in der Not“ betrachtet. Die Sozialdemokratie wird sich für diese Rolle jedoch bedanken. Sie denkt gar nicht daran, sich zur Ansicht herzu-

Enttäuschung für die Faschisten

Die Regierung Brüning bleibt

Aufhebung der Notverordnung und die Mißtrauensanträge abgelehnt / Sozialdemokratie entschied

Der Reichstag lehnte am Sonnabend die Aufhebung der Notverordnung vom 1. Dezember mit 293 gegen 259 Stimmen ab. Die Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning verfielen mit 291 gegen 258 Stimmen der Ablehnung. Die Sozialdemokraten haben auch diesmal mit der Mehrheit gestimmt. Ohne sie wäre Brüning verloren gewesen. Sie hat das Kabinett gerettet. Aber nicht, weil sie an ihm Gefallen hätte, sondern weil sie das, was zwangsläufig nach seinem Sturz gekommen wäre, verhindern wollte.

Diese Abstimmung vom 6. Dezember bedeutet keinen Abschluß. Die Kämpfe gehen weiter. Die sozialdemokratische Fraktion hat eine ganze Reihe von Anträgen gestellt, durch die die Gesetze der Notverordnung verbessert werden sollen. Für die Sozialdemokratie gilt es jetzt, sich einzusetzen und herauszuholen, was nach Maßgabe ihrer ziffernmäßigen Stärke, über die sie im Reichstag verfügt, herauszuholen ist.

Es ist in der Sozialdemokratischen Fraktion sehr ernst und sehr eingehend über die einzuschlagende Taktik gesprochen worden. Alles für und alles Wider wurde erwogen, alle möglichen Folgen wurden besprochen und wenn sich schließlich eine überwältigende Mehrheit dahin entschied, daß jetzt eine Regierungskrise verhütet werden müsse, so tat sie es in der besten Überzeugung, damit den Interessen der Arbeiterklasse am besten zu dienen.

Auf sozialdemokratisches Betreiben hin ist feinerzeit die nach der Auflösung des Reichstages erlassene Notverordnung an den Ausschuß verworfen worden. Dort sollte der Versuch gemacht werden, Änderungen zu erzielen, die jene Bestimmungen, die für die Arbeiterklasse am unerträglichsten waren, beseitigten oder abmilderten. In jeder Arbeit ist es gelungen.

insbesondere auf sozialpolitischem Gebiete mehr durchzusetzen als ursprünglich auch Optimisten erwarten konnten.

Allerdings ist der Erfolg nicht auf dem geordneten parlamentarischen Weg erzielt worden. Die alte Notverordnung wurde durch die neue Notverordnung abgeändert. Schuld daran trägt die politische Zerfahrenheit und der Mangel an Einsicht so gut wie der Mangel an Mut bei den Parteien, die in der Regierung vertreten sind. Nur durch eine Veränderung der Regierung konnte das Kabinett sie auf einen Weg zwingen, den sie freiwillig niemals gegangen wären. Trotzdem wird die Abweichung vom Parlamentarismus schmerzlich empfunden. Aber

verantwortlich sind in letzter Linie die Wähler, die einen Reichstag gewählt haben, in dem große Parteien die parlamentarische Arbeit überhaupt unmöglich machen wollten und dabei die Unterstützung in der Laune und Feigheit von Gruppen der Mitte finden.

So handelte es sich nur darum, ob man sich mit einer sehr bedenklichen Auslegung der Weimarer Verfassung absenden konnte, um einen vollständigen und schwer wieder gut zu machenden Bruch mit dem ganzen System der Demokratie zu verhüten. Die Sozialdemokratie hat sich zu ihrem Schritt entschlossen in dem festen Willen, alles zu tun, was an ihr liegt, die Volksherrschaft sobald als möglich auch tatsächlich wieder in ihre vollen Rechte einzusetzen.

Die „nationale“ Opposition trat an

Bis in den Spätnachmittag des Sonnabends dauerte die Debatte im Reichstag über Reichshaushalt und Notverordnungen. Den Hauptanteil an Rednern stellten die Nationalsozialisten, Deutschnationalen, Landvolk und Kommunisten, die

geben. Die bürgerlichen Parteien haben bis herunter zu den Liberalen die Zurückdrängung der Sozialdemokratie propagiert. Sie haben den Sturz der Linksregierung gewünscht, um eine Bürgerblock-Regierung zu bilden. Sie müssen die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebracht haben. Dabei werden die Nazis ihre Demagogie noch mehr entfalten müssen, als es bisher schon geschehen ist.

Nazis erleiden Stimmenverlust

Sozialdemokraten hatten Bestand — Kreisstagswahlen in Köslin

Am Sonntag fanden im Kreis Köslin (Süderpommern) die Kreisstagswahlen statt, bei denen neben den Deutschnationalen auch die Nationalsozialisten einen Rückgang an Stimmen gegenüber der letzten Kreisstagswahl zu verzeichnen hatten. Die Kommunisten verloren ebenfalls an Stimmen, während die Sozialdemokraten ihren Bestand behaupten konnten. Es erhielten Stimmen:

Deutschnationalen 3778 (Reichstagswahl 11. Sept. 1930 5091), Sozialdemokraten 3105 (3131), Nationalsozialisten 4249 (4681), Kommunisten 511 (-), Staatspartei 300 (434), Kommunisten 239 (326), Pommerscher Landvolk 465 (131).

Besonders empfindlich ist der Verlust für die Deutschnationalen, die im alten Kreisstag mit 11 Zügen die Mehrheit hatten, während sie jetzt mit nur 6 Mandaten in den Kreisstag einzuziehen.

vereint weniger gegen die Regierung und ihre Notverordnungen als vielmehr gegen die Sozialdemokratie wetteten.

Die Faschisten von rechts sind müde, weil ihnen die Sozialdemokratie nicht den Gefallen tut, durch unzeitigen Sturz des Kabinetts Brüning den Weg in die Reichswehr und die preussische Polizei für den sogenannten legalen Faschismus freizumachen. Die Kommunisten entpuppten sich wieder als Arbeiterhändler. Wenn am Sonnabend ein faschistischer Abgeordneter dem wild gegen die Sozialdemokratie tobenden Torger zurück, seine Hebe müde nicht der K.P.D., sondern den Nationalsozialisten, so hätte der Mann ja unrecht nicht.

Interessant ist, daß die Medien der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten sich kaum mehr voneinander unterscheiden.

Ob ein Eugenberg Reaktionär spricht oder ein Taknischalitz des Dr. Fried, der Weisak ist in beiden faschistischen Reichsparteien gleich groß. Eugenberg und Hüller haben sich auf gemeinsame Operation gegen die sozialistische Arbeiterklasse eingestellt.

Eine der frechsten Reden des Tages hielt der deutschnationale Abgeordnete Dr. Kleiner. Er entwickelte lang und breit die durch viele Zeitungsmitteilungen hinreichend bekannte Gräueltat der Gewalttätigkeit Pilsudskis in Polen. Daraus zog er aber nicht etwa den Schluß, daß zum besten der inneren Freiheit eine Militärdiktatur und jegliches faschistische Regime verhindert werden muß, sondern er nahm daraus den Anlaß, den Reichsaussenminister und die Außenpolitik nach Kräften zu beschimpfen.

Am liebsten möchten die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten Deutschland Hals über Kopf in ein kriegerisches Abenteuer gegen Polen hineinstecken.

Weber Dr. Kleiner noch Dr. Fried würden freilich in die Schutzlinie gehen. Sie würden andere marschieren lassen. Während der Rede Dr. Kleiners kam es bei nahe zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten und Kommunisten. Mehrere Gruppen von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Landvolk Abgeordneten stürmten mit dem Ruf „Verbrecher“ gegen die Linke vor. Dem nationalsozialistischen Vizepräsidenten Löhr, der sich anerkennenswerter Mühe gibt, auf parlamentarischen Fußboden auch bei seinen eigenen Freunden zu halten, gelang es, die Ruhe bald wieder herzustellen.

An der Abstimmung über die Mißtrauensanträge beteiligten sich 548 Abgeordnete. Einer enthielt sich der Stimme, 256 stimmten mit Ja, 291 mit Nein. Das Ergebnis wurde ohne jede Rundgebung aufgenommen. Nächste Sitzung Dienstag 3 Uhr.

Die nicht mitstimmten

Von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages nahmen in der Sonnabend-Sitzung des Reichstages folgende 9 Abgeordnete an den Abstimmungen nicht teil: Agnes, Fleischer, Kubitz, Dettlinghaus, Fortüne, Rosenfeld, Seydelwitz, Ströbel und Ziegler. Der Abg. Schnabberich schied wegen Krankheit.

Handelsminister Kwiatkowski wird Fabrikdirektor

Das überraschende Ausscheiden des Industrie- und Handelsministers Kwiatkowski bei der Bildung der neuen Regierung Sławek wird in unterrichteten politischen Kreisen mit dem Wunsche Kwiatkowski erklärt, zur fachlichen Arbeit in der Wirtschaft — er ist von Haus aus Ingenieur — zurückzukehren. Aus diesem Grunde habe Kwiatkowski den ihm angetragenen Ministerposten im neuen Kabinett abgelehnt, um, wie es heißt, die Leitung der neuen Staatlichen Stickstoffabrik in Mojeice bei Tarnow zu übernehmen.

Noch kein französisches Kabinett

Wahlfikter Versuch mit Barthou

Der Präsident der französischen Republik hatte am Sonntagabend den Senator Pauls Barthou mit der Neubildung der Regierung beauftragt.

Barthous Ansichten auf Erfolg konnten nicht allzu hoch bewertet werden. Er verließ nur über wenige Freunde im Senat und über fast gar keine in der Kammer. Er hat denn auch in den letzten Abendstunden des Sonntags den Auftrag zur Neubildung der Regierung zurückgegeben, weil sich ihm sowohl von seinen Parteigenossen als auch von den Radikalen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten. Tardieu forderte die Aufnahme des größten Teiles der Minister seiner Regierung in das neue Kabinett, während die Radikalen das ablehnten.

Der Präsident der Republik dürfte nunmehr den Senator Laval mit der Neubildung der Regierung beauftragen. Laval hat sich früher in der Arbeiterbewegung betätigt. Er hat sich wiederholt als Minister, als geschickter Taktiker und eifriger Politiker erwiesen. Aber auch er ist schließlich nicht die Person des großen Formats, die zur friedlichen Ausbalmung der in der Konzentration zusammengepressten bisher festgelegten Kräfte nötig wäre.

Woran Tardieu scheiterte

Das Wachsen der Wirtschaftskrise in Frankreich — Gegenläufe zu Irland

Paris, Anfang Dezember 1930.

Als Tardieu vor acht Monaten die Regierung übernommen hatte, prägte er ein höchst gefährliches Schlagwort, er sprach von der „Prosperität“, die er dem Lande bringen werde. Jetzt zeigte es sich, daß er zwar Wohlstand gebracht hatte, wohl aber mehr für die eine Seite verschiedener Minister als für das französische Volk. Dieses steht

am Vorabend einer ungeheuren Wirtschaftskrise, deren Anzeichen immer drohender werden.

Die Zahl der Arbeitslosen hat sich allein in den letzten fünf Monaten verdreifacht. Man schätzt die Zahl der tatsächlich Arbeitslosen in hiesigen Gewerbetreibenden auf mindestens 100.000 Personen, man spricht zum Teil von 200.000 Menschen.

„Gute Lamm!“ hatte Tardieu weiterhin empfohlen. Aber selbst der Industrie ist die gute Lamm vergangen, seit vor einigen Monaten die Motorindustrie einbrach. Ganz besonders die Automobilindustrie hat unter ihr zu leiden, trotz des „Pariser Automobilsalon“ des Monats Oktober.

Man hatte Tardieu Zeit gelassen, seine Fähigkeiten zu zeigen. Aber nun hat er doch nur eine ungeheure Enttäuschung über sich hervorrufen können. Von diesem „Prosperitäts“-Kabinett von 31 Ministern wird man noch lange in Frankreich ironisch sprechen.

Tardieu ist im Senat geblieben, und die Senatoren lassen nicht mit sich spaßen. Die Wirtschaftskrise, in der wir stehen, ist

die schlimmste seit dem Jahre 1907.

sagte der Senator Victor Boret, und der Senator Henry de Jouvenal betonte sehr mit Recht: „Wie schade ist es, daß der Mensch, der augenblicklich vor dem Senat steht, so wenig dem ähnet, der zur Kammer oder zum Lande spricht“. Tardieu hat nämlich sehr wenig Zuvorkommen im hohen Parlament, dem Senat, und es hat die Senatoren auch nicht verstanden können, daß Tardieu noch zehn Tage vor seinem Sturz an die Stelle des durch den Skandal kompromittierten Finanzministers Raoul Perel schnell einen der besten, den Senator Henri Clément setzte.

Weiterhin hatte doch sehr die Tatsache zum Sturz Tardiens beigetragen, daß die französischen Demokraten der Radikalen Partei von der Regierung ausgeschlossen waren und dadurch in Opposition zu ihm standen und weiterhin die Tatsache, daß Tag für Tag die Politik des Außenministers Briand

von seinen eigenen Ministerkollegen bekämpft

und von denen unterstützt wurde, die gegen das Kabinett waren. Die Bilanz des Tardieu-Kabinetts fällt weder politisch noch wirtschaftlich ausnehmend aus.

Kurt Venz.

Veranstaltungs- und Umzugsverbot in Breslau. Der Breslauer Polizeipräsident hat für das Gebiet des Ortspolizeibezirks

Bezirks Breslau alle Versammlungen und Umzüge mit Wirkung vom 8. Dezember ab verboten. Veranlassungen zu dem Verbot gaben demonstrative Zusammenrottungen von Nationalsozialisten und Kommunisten, die insbesondere in den letzten Tagen einen bedrohlichen Charakter angenommen hatten.

Wie Nazis Gemeindefinanzen schröpfen

Wenn sie doch könnten, wie sie möchten — Ein unverstämter Antrag

Wie die Nationalsozialisten die Gemeinden ausplündern würden, wenn sie in ihnen die Mehrheit hätten, beweist das Beispiel der nationalsozialistischen Gemeindefinanzverwaltung in dem holländischen Städtchen Lunden, wo die Nazis den Antrag stellten, 300.000 Mark zur Anschaffung von Mänteln für ihre dortigen SA-Leute zu bewilligen. Der Nazirechner, der zunächst eine geheime Sitzung (sehr bezeichnend für diese Dunkelkammer!) verlangte, die indessen abgelehnt wurde, meinte, die Gemeinden hätten die Pflicht, für die Ausrüstung der nationalsozialistischen SA-Leute zu sorgen, da die Zeit kommen würde, wo kommunistische Horden über den Ort herfallen und die SA-Leute als Schutz auf den Plan treten würden. Außer den Mänteln für die SA-Leute verlangte er auch Mittagessen für die erwerbslosen Nationalsozialisten. (Die anderen Erwerbslosen können ja verhungern!) Selbst den Bürgerlichen war dieser Antrag zu dumm, worauf die Nazis ihren Antrag unter viel Geschimpf und Getöse zurücknahmen.

Was sagten die Agitatoren der Nationalsozialisten doch während der Wahlbewegung? „Die Sozialdemokratie muß ihre Macht zum Nutzen ihrer Parteinteressen ausnützen“. Wer es wirklich tut, beweist das eben gegebene Beispiel!

Pilsudski geht nach Genf?

Die Warschauer „Polonia“ bringt mit Vorbehalt die Nachricht, daß Polen auf der Zusammenkunft des Völkervertrages durch den Kriegsminister Marschall Pilsudski vertreten werden soll.

Dieser reichlich ungläubwürdigen Nachricht steht bereits die Tatsache entgegen, daß Pilsudski sich aus gesundheitlichen Gründen demnächst auf einige Monate zur Erholung zurückziehen will.

Todesurteile im Moskauer Prozeß rechtskräftig

Im Moskauer Prozeß verurteilte das Gericht die fünf Hauptangeklagten am Sonntagabend zum Tode durch Erschießen. Drei Angeklagte wurden zu je zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig.

Der indische Führer Patel erneut verhaftet

Der gegenwärtige Präsident des allindischen Kongresses, Patel, der erst vor einigen Tagen eine zweite Gefängnisstrafe seit dem Vorkrieg verurteilt hat, ist wegen Aufforderung zum Streikrecht wieder verhaftet worden. In Delhi wurden am Sonntagabend auf offener Straße Bomben geworfen, durch die vier Personen verletzt wurden.

Diktatur Hitler — Hugenberg — Schacht

Das Ideal eines Schwerverdieners und Großpensionärs

Der frühere Reichsbankepräsident Dr. Schacht, der nach seiner Rückkehr aus Amerika herumreist und sich sozusagen als Mandat für die Reichspräsidentenwahl empfiehlt, redete am Sonntag vor dem Wirtschaftskongress der Vaterländischen Volkspartei gegen eine Hugenberg-Hitler-Regierung das Wort. Die Aufforderungen bürgerlicher Politiker, das gegen die Sozialdemokratie eine Regierung unmöglich ist, will Schacht nicht wahr haben.

Zentrumsjugend als Wehrverband

Württembergische Zentrumsjugend teilen mit, daß die Wehrverbände sehr uniformiert und im Sinne der Wehrverbände ausgerollt werden. Das verlohnt schon insofern registriert zu werden, als gerade württembergische Zentrumsjugend bisher die Tätigkeit des Reichsbanners mit häßlichen Bemerkungen über das angebliche Soldatenpielen beehrte haben.

Ein Vorgesmack vom nächsten Krieg

Das Giftgas über dem Maastal — Die geheimnisvollen Todesfälle in Belgien

Der Todesnebel im Maastal bei Lüttich, über den wir am Sonntagabend berichteten, hat bisher 65 Menschen das Leben gekostet. Die neuerdings aufgetauchte Vermutung, daß es sich bei dem Nebel um giftige Abgase von Fabriken handeln könnte, wird von den Medizinern energisch demontiert. Die Bevölkerung muß trotzdem nach wie vor dazu, das Unglück auf giftige Abgase zurückzuführen.

Französische Nationalisten-Phantasien

Die nationalitistische „Liberté“, die keine Gelegenheit versäumt, Deutschland in der niedrigsten Weise vor der französischen Öffentlichkeit zu verleumden, hat die zahlreichsten miserablen Todesfälle in einem Teil von Belgien zu der wahnwitzigen Behauptung benutzt, daß es sich hierbei um einen heimtückischen deutschen Gasangriff handeln könne.

Neue Generalstreikgefahr in Nordfrankreich

Die sozialistischen Textilarbeitergewerkschaften Nordfrankreichs haben am Sonntag in einer Generalversammlung in Lille einstimmig beschlossen, den Generalstreik zu proklamieren. Der Beschluß ist darauf zurückzuführen, daß sich die Unternehmer weigern, die nach dem Aufstreik vereinbarten Abmachungen im einzelnen genau durchzuführen. Bevor der Generalstreik proklamiert wird, werden die Gewerkschaften nochmals wie im Juli die Vermittlung des französischen Arbeitsministers anrufen. Scheitert dieser Versuch, dann ist mit dem Generalstreik zu rechnen.

Auf der Flucht ertrunken

Ein Lehrling Opfer politischer Zusammenstöße

Zeit dem vergangenen Mittwoch, an dem es abends in Köln bei Kolberg zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu Zusammenstößen gekommen war, bei denen drei Personen durch Messerhiebe schwer verletzt worden waren, wird der 17 Jahre alte Lehrling Schreiber vermisst. Er gehörte zu einer Gruppe junger Parteien, die einen Kraftwagen der Polizei mit Zeichen beworfen hatten und bei ihrer Verfolgung in die eisfalte Perle gesprungen waren, um schwimmend das andere Ufer zu erreichen. Dabei ist Schreiber vermisst ertrunken.

Deutsche Wahlbeschwerde im Korridorgebiet

Der Deutsche Wahlblock hat beim Obersten Gericht in Warschau Wahlbeschwerden eingereicht, in denen die Ungültigkeitserklärung der Wahlwahlen in den Wahlkreisen Graudenz und Tirschan beantragt wird. Im Wahlkreis Graudenz (Stadt und Landkreis Graudenz) und im Kreis Schwiebus, Tschel, Konitz und Zempelburg war bekanntlich die Liste des Deutschen Wahlblocks von der Kreiswahlkommission annulliert worden.

Der Terror der polnischen Aufständischen

Ein Deutscher in Katowitz lebensgefährlich verletzt

In einem neuen Terrorakt der polnischen Aufständischen ist es in Katowitz gekommen, dessen Opfer der deutsche Tischlermeister Hobeisel, ein bereits in höherem Alter stehender Mann, wurde. Hobeisel hatte in einer Gastwirtschaft mit anderen Deutschen sich in deutscher Sprache unterhalten. Als er das Gasthaus verließ, wurde er auf Veranlassung eines polnischen Reservewachmanns von vier Aufständischen, die die Uniform ihres Verbandes trugen, überfallen und mit Steinen und Tischen so schwer mißhandelt, daß er lebensgefährlich verwundet wurde. Als Passanten dem alten Mann zu Hilfe eilten, schickten die Angreifer, sie wurden jedoch auf Forderung eines Jenaer der Tat von der Polizei festgenommen. Diese Forderung mußte mit Nachdruck gestellt werden, da die Polizisten zunächst nicht gegen die Aufständischen vorgehen wollten.

Politisches Preisauschreiben über Deutschland. Die juristische Abteilung des Gesamtpolnischen Verbandes Akademischer Studiengemeinschaften hat ein Preisarbeit über das Thema „Das politische Leben und die politischen Parteien des heutigen Deutschland“ ausgeschrieben. Der Preis beträgt 350 Zloty. Dem Preisträger soll ferner die Möglichkeit gegeben werden, eine längere Studienreise nach Deutschland zu unternehmen.

G. M. Zufall

Von Frank Arnan

Genie, da Herbert Braunfels einer mirrer namhafteren Dramatiker ist, ein Dichter von ganz unumstößlicher Bedeutung, — da seine Werke längst alle Bühnen des Reiches sich erobert haben und den Namen ihres Schöpfers weit über die Grenzen Deutschlands hinaus vorberrn brachten, — heute ist es wohl schon erlaubt die sonderbare Begebenheit zu erzählen, die den Rufm dieses Dichters begründet hat. Sie klappt an sein bedeutendstes Werk an, seine erste Arbeit, die dem das große Glück brachte: — das Drama „Der Enkel“.

Und dieser „Enkel“ begann unter der Herrschaft seiner Majestät des Zufalls; — wie in so vielen Fällen. — Herbert Braunfels hatte die unüberwindliche Mühe seiner nie veröffentlichten Dramen durch das große Werk „Der Enkel“ geklärt. Allein auch dies Bühnenwerk verkaufte, — teils in den Regalen seines Verlegers, teils in denen der Direktoren.

Auch der Direktor der Deutschen Schaubühne, Benjamin Kohler, hatte das Drama vom Verlag zur Prüfung zugesandt erhalten. Er ließ es einige Jahre auf den verschiedensten Pulten seines Büros umherwandern und schrieb dann nach einer ebenen höflichen wie zarten Mahnung der Verlagsfirma einen Brief, der über das Werk anerkennend und objektiv berichtete. Das konnte er um so leichter, da er wirklich unbeeinträchtigt war, denn er hatte das Werk nie gelesen. Zu dieser Zeit hatte er eine wichtige Reise zu unternehmen. Vor ihrem Austritt legte er das Bühnenmanuskript des „Enkel“ auf die Bücherregale jener Manuskripte, die mit Dank und mit Bedauern zurückgeschickt werden sollten.

Am Bahnhof verabschiedete er sich von Vertram, dem Oberregisseur. Schon im Waggon rief er zum Fenster hinaus, der Oberregisseur möge unbedingt am nächsten Morgen mit den Proben zu dem Stück da beginnen. — zu dem, — na, — wie heißt es nur...? Sie wissen doch, Vertram, ich meine... — Und Vertram winkte ihm bejahend zu, da der Zug aus der Halle rollte: Ja, Direktoren, ich weiß Bescheid... Der Direktor schrie ihm zurück: Das Manuskript habe ich auf meinen Tisch gelegt, — ganz so oberflächlich, — auf meinen Schreibtisch.

In eben dieser Stunde war Frau Bohmenschel, die Reineinmachefrau mit dem Anräumen im Direktionsbüro beschäftigt. Sie war über Laune, weil der Direktor wieder einmal verzeigte, ohne die geforderte Vorkühnung bewilligt zu haben. An Selbstgespräche verfiel sie den Staub vom Schreibtisch und ließ ihrer Energie freien Lauf. Dabei warf sie einen mächtigen Stoß von Schriftstücken auf den Fußboden. Sie hob die Papierleiber wieder auf, und da sie sich entsann, an oberst ein Buch mit rotem Umhang gezeichnet zu haben, setzte sie ein solches wieder an die alte Stelle. Tags darauf holte sich Vertram das Buch. Er war sehr

verwundert er hatte den Titel dieses Stückes noch nie gehört. Als er den Dramaturgen fragte, meinte dieser: „Ach ja, — „Der Enkel“, — das ist ein Drama von dem... wie heißt er nur... Sie wissen doch...“ — „Gewiß, ich weiß es“, sagte Vertram. Denn am Theater weiß jeder alles.

Als der Direktor zwei Wochen später zurückkehrte, war seine erste Frage, wie denn die Proben für diesen Schwank „Der Enkel“ gingen. Vertram fand die Frage sehr originell: „Meinen Sie wirklich, daß man das Drama umtauschen und es als Schwank spielen soll? Die Idee ist nicht schlecht.“

Da wurde der Direktor blaß. Er stürzte auf die Bühne, auf der eben die Generalprobe abgehalten wurde. Er rann nach... hatte ihm sein Gedächtnis denn so getrübt? Es kam ihm vor, — als wäre „Der Enkel“ gar kein Schwank, als sei das da oben auf der Bühne ein Drama... Aber vielleicht war das ein Irrtum. So genau kann man das ja gar nicht feststellen. Und dann: wozu, weshalb? —

Die Aufführung brachte einen sensationellen Erfolg. Presse und Publikum waren hin- und hergerissen. „Der Enkel“ — so hieß es — ist das stärkste Theaterstück der letzten Jahrzehnte.

Der Autor dankte dem Direktor auf den Knien. Dieser wehrte heischen ab: „Nur keinen Dank, mein lieber Freund! Lassen Sie das, bitte, können Sie nicht den Saum an meinem Frack, — es genügt, wenn Sie meine Hände... aber bitte... keine Ursache... wissen Sie, bei mir kommt es nur immer auf meine Überzeugung an. Wenn ich einmal für ein Werk entscheide, dann lege ich mich auch voll und ganz dafür ein... da ich eine ich keine Opfer...“

Das Stück wurde dreihundertfiebenundneunzigmal in ununterbrochener Folge gegeben; an Sonntagen zweimal. Ebenso oft liefen Mahnungen vom Verleger des Schwanks „Der Enkel“ ein.

Da überreichte der Direktor eines Abends seine Aufwartefrau, als sie eben wieder eine Bücherregale umwarf und einige Werke durcheinanderstießen. Er beobachtete sie scharf. Sie legte vorsichtig wieder ein Werk zu oberst, — eines, ähnlich jenem, das dort gelegen hatte. Neugierlich natürlich; das Innere ist ja auch wirklich bedeutungslos.

Benjamin Kohler engagierte die Dame als erste Dramaturgin. Und zu Vertram sagte er: Ja, mein lieber — das werden ihr nie von mir lernen: — nämlich den richtigen Instinkt!

Konzerte

Sigrid Dügin — IV. Vormittagskonzert im Stadttheater

Gestern abend bereitete Sigrid Dügin in einer weit über tausend Zuhörer zählenden Gemeinde mit ihrer großen Gesangsstimme wieder ein Festmahl. Ihr Programm begann gleich mit einer Ueberraschung für den Musikfreund: die

„Schottischen Volkslieder“ von Beethoven. Von Fris Göttsch (Geiger), Karl Grotzsch (Cellist) und dem äußerst einfühlsamen Stuttgarter Pianisten Hermann Neutler begleitet, sang Sigrid Dügin die vier Volkslieder wunderbar, einfach und innig. Weniger interessant war gelegentlich einer Serie Heinrich Heine'scher Lieder die Begleitung mit dem Komponisten A. Hoven (1803—1833), der für die Vertonung einer Inrühnen Kostbarkeit wie „Der Tod, das ist die kühlte Nacht“ ein geradezu erschütterndes Maß von Verständnislosigkeit mitbringt, dem ironisch behandelten Don Henriquez dagegen recht lustig beikommt, wenn auch nicht so lustig, wie es die Sängerin vermochte. Ihr Stärkstes gab sie mit dem monumental gefalteten „Wesalzar“ (wenn man von dem zugegebenen „Erlkönig“ abliest). Der Schluß brachte Lieder von Richard Strauß (Winterweibe, Winterliebe und Schlechtes Wetter). In einer Liebesparaphrase verarbeitete Valzer von Johann Strauß wünscht man sich indes doch lieber an ihren ursprünglichen Platz; dem Auditorium schienen sie aber höchst willkommen. Der übliche starke Beifall, der die diesmal besonders gut disponierte Sängerin bedante, bewog sie zu einer Reihe Zugaben, unter denen das Tanzlied der Carmen (Draußen am Ball...) zündende Wirkung übte.

Das vierte der neu eingerichteten Vormittagskonzerte brachte zum ersten Male ein vollständiges Programm: romantische Musik im Zeichen Schuberts, Webers und Mendelssohns. Da das Konzert von der Drag übertragen wurde, stand am Pult der Tanziger Rundfunkkapellmeister Otto Selberg. Ob indes die Veranstaltung bei manchem zweifellos Erfreulichen dazu angetan war, die ausschlaggebenden Königsberger Stellen mit ihrer Tendenz, Dazugabe sich hörig zu machen, zu überzeugen, muß bezweifelt werden. Mit dem gegenwärtigen Königsberger Rundfunkorchester vermag sich das durch den Abban besonders wertvoller Mitglieder herabgelassene Tanziger Theaterorchester nicht zu messen. Hier können nur Sorgfalt der Vorbereitung und Güte der Darbietung die Waage allenfalls auf Gleichstand bringen. Mit einer oder zwei Proben aber kann auch ein so musikalischer und versierter Dirigent, wie es Otto Selberg ist, nur eine annehmbare Gebrauchsmusik machen. Nach einer ziemlich glanzvollen „Sommerabend“-Ouvertüre spielte Konzertmeister Fris Göttsch das Violinkonzert von Mendelssohn in durchaus solider Art. Sehr schön gelang Selberg die Ouvertüre zum „Dobron“, wenn auch seine lebendigen Zeitmaße die Anforderungen an das Orchester etwas überparanzen. Schuberts C-Dur-Symphonie (Nr. 9, nicht op. 7, wie der Fettel sagte), hörte ich zum weitaus größten Teil am Lautsprecher. Die Uebertreibung gelang recht gut und mußte, wie schon oft zu beobachten, den Klara nach der positiven Seite zu retonchieren. Auch in Aufbau und Gestaltung machte die Ausführung einen guten Eindruck und wurde sehr beifällig aufgenommen.

Wilibald Dmanowski.

Josef Luitpold Stern spricht

Es gibt keinen „National-Sozialismus“

Hunderte fanden keinen Einlaß mehr — Das Proletariat muß einig werden

Auf der Reise von Königsberg nach Danzig, auf einem triumphalen Siegeszug für die Arbeiterbildung, steigt Josef Luitpold Stern für ein paar Stunden in Danzig ab. Am Sonnabend ein gewaltiger Arbeiterbildungsabend in Königsberg, am Montag der erste Abend eines neuen Kurias in Dresden, zwischendurch kommt der große Arbeiter-Pädagoge noch zu den „lieben Danzigern“. Der größte Saal in Ddra ist überfüllt.

Hunderte müssen umkehren.

man hätte eine Parallelversammlung abhalten können, wenn Stern noch etwas mehr Zeit gehabt hätte. Stern wird mit braunem Vespa begrüßt. Dann ist es so still im Saal, daß man eine Stecknadel zur Erde fallen hören könnte. Stern spricht. Schon beim ersten Wort hat er den Kontakt mit der Masse, schon beim ersten Wort gelangt es ihm, die Herzen zu entzünden. So werden seine wissenschaftlichen Darlegungen zu einer großen politischen Rede, seine Unterrednungen zu Anklagen, seine Erklärung des „National-Sozialismus“ zu einem beneideten Kampfruf für den wahren, revolutionären Sozialismus.

gegen die Knüppelhorden des Kapitals.

Fast zwei Stunden spricht er, sachlich, ruhig, aber seine Ausführungen sind mit einem Will und einer Ironie gewürzt, die nur einem umfassenden Wissen und der Erlebnisfähigkeit eines mißführenden Menschen entspringen können. Immer wieder wird er von der Zustimmung der Masse unterbrochen, immer wieder rühren sich die Hände zum Vespa, aber Stern spricht weiter, es geht nicht darum, einen persönlichen Erfolg zu erlangen, sondern den Klassenkampf zu zeigen und für den Sozialismus zu werben.

Ich komme aus Desterreich, so begann Stern, aus einem Lande, in dem das Proletariat einen heldenmütigen Kampf gegen den Faschismus führt und ihm empfindlich auf's Haupt geschlagen hat. Das kommt daher,

daß das Proletariat einig ist

und daß dort jeder Arbeiter und jeder Angehörige weiß, wo er politisch hingehört, in die Sozialdemokratie.

Der Faschismus ist nichts Neues, nur seine Mäste sind neu, in der er jetzt auftritt. Es ist die alte Verbindung von Offizier, Unternehmer und Varrer. Der Varrer „segnet“ die Waffen, die gegen das Proletariat angewendet werden und der Unternehmer gibt das Geld dazu.

In dem „National-Sozialismus“ ist alles unwahr, er ist weder „national“ noch „sozialistisch“. Die Symbole, die die Nazis führen, zeigen schon von ihrer Verlogenheit. Die

roten Fahnen haben sie

der organisierten Arbeiterklasse gestohlen

und das Radenkreuz darin ist das Sonnenrad aus dem indischen Mythos.

Unterstützt werden die Nazis von den entflohenen Adligen, von den Hohenzollern und den Habsburgern. Es war natürlich besser, ein „gekrontes Haupt“ von Gottes Gnade zu leben, als jetzt in Holland als unorganisierte Holzarbeiter zu leben.

Die Nazis sind wie der Schneider in Shakespeares „Sommernachts Traum“, der sich ein Löwenfell antut und wie ein Löwe brüllt. Wenn sich aber die Leute erschrecken, wirft er das Fell ab und zeigt sein Gesicht. Genau so die Nazis. Wenn die Unternehmer sich vor dem „sozialistischen“ Gebrüll erschrecken, dann sagt der Nazi-Abgeordnete Federer im Reichstag: Wir sind ja gar keine Sozialisten.

Wenn ein Nazimann sagt, es dürfe nur einen Nationalismus geben und dabei die Nase seiner Zigarre abfreist, so ist die Zigarre an seinen Lippen schon

ein Beweis für seine Verlogenheit.

Wenn die Zigarre ist internationaler Herkunft und sie wird international geracht. So ist der Rauch der Zigarre sehr viel beweiskräftiger, als der Rauch, den die Nazis den Massen vormachen wollen.

Ein Gutes haben die Nazis: Sie haben Massen, die von sozialistischer Propaganda nicht erreicht werden konnten, unter dem Wort „Sozialismus“ gefangen. Diese Massen werden über den Sozialismus nachdenken und sie werden durch das Denken zum Sozialismus kommen, zu dem Sozialismus, den die Sozialdemokratie erkämpfen will.

Heute ist das Wort von Karl Marx: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch“, überholt, heute muß es heißen: „Proletariat aller Kontinente, vereinigt euch“. Durch die erwachten Proletariat aller Kontinente wird der Sozialismus verwirklicht werden.

Beneideter Beifall antwortete Stern auf seine inhaltlich und formal glänzende Rede. Spontan stand die Menge auf und sang die Internationale. Spontan wurde aus der Masse heraus ein dreifaches Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie ausgebracht. Der Arbeiterbildungsausschuß hat mit dieser Mundgebung einen vereinsamten Luftakt für seine geplanten zahlreichen Veranstaltungen gegeben, die sicherlich — zumal die besten Redner der internationalen Arbeiterbewegung in Aussicht genommen sind — unter demselben glänzigen „Stern“ stehen werden wie der geistige Nachmittag.

Vom Starkstrom getötet

Mit der Hochspannungsleitung in Verhüllung gekommen tödlicher Unfall in der Heberlandzentrale Straichin

Ein tödlicher Unfall ereignete sich heute vormittag, gegen 9.30 Uhr, in der Heberlandzentrale Straichin. Dort kam der Monteur Bruno Schulz, wohnhaft Danzig, Peterstraße 8, mit der Hochspannungsleitung in Verhüllung. Der elektrische Schlag wirkte tödlich.

Der Monteur war damit beschäftigt, in den Betriebsräumen der Heberlandzentrale Signalleitungen zu ziehen. Dabei hat er, wie uns mitgeteilt wird, vergessen, die Trennungswelle zu ziehen, also die Hochspannungszellen spannungslos zu machen.

In der Leitung waren 8000 Volt Spannung. Der Monteur muß mit beiden Händen das Kabel berührt haben, denn nicht immer wirkt der elektrische Strom in dieser Spannung tödlich. Man nimmt an, daß der Strom dem Monteur durch den ganzen Körper gegangen ist. Verletzungen weisen aber nur die Hände und die Arme auf.

Der Monteur war erst 39 Jahre alt. Er galt als erfahrener Arbeiter, denn bevor er vor einem halben Jahre nach der Heberlandzentrale kam, war er 3 Jahre bei Siemens beschäftigt. Der verunglückte Monteur war verheiratet.

Taschendiebstähle auf dem Wochenmarkt

Die Fälle mehren sich

Auf dem Wochenmarkt mehren sich die Fälle der Taschendiebstähle in einer beängstigenden Weise. Schon manche Arbeiterfrau hat hier das ganze Wirtschafsgeld vom Wochenlohn ihres Mannes eingebüßt. Uns wird heute wieder ein Fall berichtet, der sicherlich nicht vereinzelt dasteht. Die Frau eines Arbeiters hatte sich von der Winterbeihilfe ihres Mannes einige Gulden zusammengeparnt, um am Sonnabend notwendige Einkäufe machen zu können. Diese geringe Bargasse, insgesamt 28 Gulden und einige Pfennige, fiel auf dem Dominikanerplatz Taschendieben zum Opfer. Eine Frau, die einen Wadwaren-Stand auf dem Markt hat, hatte bemerkt, daß sich an die Frau des Erwerblosen, vorher zwei Frauen herangemacht hatten die wahrscheinlich die Diebe waren. Sie machte deshalb auch den Ehemann auf diese Frauen aufmerksam. Dieser wandte sich deshalb sofort an einen Schutzbeamten, der jedoch erklärte, anderweitig beschäftigt zu sein und deshalb nicht sofort eintritt. Der Fall wurde dann sofort der Kriminalpolizei und der Marktverwaltung gemeldet. Zwischen waren die beiden verdächtigen Frauen jedoch verschwunden.

In Anbetracht dessen, daß sich die Zahl der Taschendiebstähle in bisher nicht bekanntem Maße gewachsen ist, ist dringend zu raten, stärkeren Polizeischutz auf dem Wochenmarkt zu unterhalten.

Wahlfeierabend in Langfuhe

Am Sonnabendabend veranstaltete der 5. Bezirk des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt in Kresin's Festsaal einen Wahlfeierabend. Dem Anse der Bezirksleitung waren Hunderte von Wahlhelfern und Wahlhelferinnen gefolgt. Der Bezirksvorsitzende, Gen. Friedrich Schmidt, dankte in seiner Begrüßungsrede den treuen Kampfern und Kämpferinnen, und auch der Jugend für ihre rege Mithilfe. Tag und Nacht ist gearbeitet worden mit nie ermüdendem Eifer. Gen. Schmidt konnte feststellen, daß die Kampfbereitschaft der Sozialdemokratie nach der Wahl noch zugenommen hat. Er ermahnte alle Mitglieder, noch fester zusammenzuhalten als bisher.

Das Programm war gut zusammengestellt. Die „Freie Sängervereinigung“ brachte einige Kampflieder unter Leitung ihres Dirigenten Wilhelm Brenner zu Gehör. Den Hauptteil des Abends bestritt die Sozialistische Arbeiterjugend. Rezitationen, Prologe und Hans-Sachs-

Spieler wechselten in bunter Reihenfolge einander ab. Der starke Beifall bewies, daß die Jugend mit ihren Darbietungen das richtige getroffen hatte. Mit und Jung blieb dann noch einige Stunden bei einem gemütlichen Tanzchen beisammen.

Messerheld und Fahrraddieb

In Trunkenheit sich strafbar gemacht

Vor einiger Zeit erlöste auf dem Hofe der Schule in St. Marien ein wildes Geschrei. Der Lehrer bemerkte einen Betrunkenen, der handelte und in das Gebäude eindringen wollte. Da der Lehrer in einem unverschlossenen Schuppen ein Motorrad stehen hatte, wollte er diesen zuriegeln. Der Mann zog schließlich ein Messer und bedrohte den Lehrer damit, daß er in das Haus flüchten möchte. Die alarmierte Schulpolizei fand den Täter leer. Der Eindringling war ein Trübsinniger entlang gelangt und verschwunden. Es konnte jedoch festgestellt werden, daß es sich um einen Arbeiter aus Stutthof handelte, der sich seit längerer Zeit ohne festen Wohnsitz im Großen Werder herumtrieb.

Etwas später erlöste auf dem Hofe des Hotels S. in Tiegenshof ein Mann, ergriff ein dort stehendes Fahrrad und raste davon. Er wurde verfolgt und kam an einer Straßenecke zu Fall. Das Fahrrad ließ der Dieb liegen und flüchtete eilig aus der Stadt. Den Bemühungen der Polizei gelang es schließlich, den Täter zu fassen. Er wurde aus der Untersuchungshaft dem Amtsgericht Tiegenshof zugeführt. Beide Straftaten konnten ihm nachgewiesen werden. Der Angeklagte entschuldigte sich mit Trunkenheit und wollte sich teilweise auf nichts mehr bewegen können. Das Urteil lautete auf 3 Monate 3 Wochen Gefängnis.

Kleinere Brände

Am Sonnabendabend, gegen 7 Uhr, entstand im Hause Heumarkt 3, im Erdgeschoß, ein Feuer, das vermutlich durch Kurzschluss entstanden ist. Die Feuerwehr konnte nach halbstündiger Tätigkeit mit einer Eimerspritze den Brand abblößen.

In einer Schneiderwerkstatt auf dem Bischofsberg 31 brach am Sonntagabend ein Brand aus. Das Feuer ist durch aus dem Büchelteller herausgefallene Kohlen entstanden. Größerer Brandschaden ist nicht entstanden.

Biehzählung im Dezember

Auf Grund des Gesetzes über die Vornahme regelmäßiger Erhebungen im Bereiche der Landwirtschaft vom 13. März 1925 findet im Dezember im Gebiete der Freien Stadt Danzig die diesjährige Biehzählung nach dem Stande vom 1. Dezember 1930 statt. Die Erhebung erfolgt mittels Sammellisten durch von den Ortsbehörden beauftragte Zähler (in den Stadtgemeinden Danzig und Popoß, sowie in der Landgemeinde Ddra durch Revierpolizeibeamte). Viehzähler und Viehenzähler, deren Vieh und Viehenvölker (nicht Stöcke oder Beuten) bis zum 15. Dezember nicht gezählt sind, haben dies unverzüglich ihrer Ortsbehörde (ihrem Polizeirevier) anzuzeigen.

Vom Leb engernug. In den Tod ging am Sonnabendmorgen der 46 Jahre alte preußische Staatsangehörige Kaufmann Max B., Langfuhe. Der Vorfall wurde um 14.20 Uhr dem auf dem Markt in Langfuhe stehenden Schutzpolizeibeamten von einem Arbeiter mitgeteilt. Der Beamte begab sich sofort zu der Wohnung des B. und fand ihn auf dem Boden des Hauses in einer Blutlache liegend vor. In der linken Seite, unterhalb der Brustwarze, hatte der Beamte eine Schußwunde fest. Außerdem lag an seiner linken Seite die Mauerpistole, die B. benutzt hatte. Ein Arzt, der von dem Arbeiter herbeigerufen worden war, erliefen in wenigen Minuten, stellte aber nur noch den Tod fest. Die Kriminalpolizei ließ die Leiche in der Wohnung. Die Pistole, in der sich noch vier Patronen befanden, wurde beschlagnahmt.

Nach Spanien geflüchtet

Chapovits befindet sich in Barcelona

Nur im Dezember vorigen Jahres verfiel Chapovits aus Danzig der Verhaftung durch die Danziger Verkehrsabteilung, aus dem von Chapovits, ein etwa 40-jähriger Mann. Er hinterließ Schulden in Höhe von etwa 2000 Gulden. Die Verbindlichkeiten sind fast ausschließlich Angehörige der sogenannten „Rechten Weichenanstreuer“ Danzaw. Ein neuer Staatsbesitzer aus der Kaiserzeit wurde um 40000 Gulden von Herrn von Chapovits geprellt. Auch mit G. r. e. f. er dem Führer der Danziger Nazis, nach der Schwinder in einen geschäftlichen Beziehungen. G. b. verhandelt es, sich überall Darlehen zu verschaffen, wobei das Offiziersschreiwort eine große Rolle spielte.

Die Verbindlichkeiten unterließen es zum großen Teil, Anzeichen über ihren Verfall zu erheben. Die Kriminalpolizei konnte lediglich feststellen, daß 75000 Gulden Schulden vorhanden waren. Die Danziger Verkehrsabteilung wurde durch Chapovits in keiner Weise geschädigt. Man glaubte, daß Chapovits über Danzig nach Nordamerika zu flüchten versuchte. Später erfuhr man, daß er sich in Berlin aufhielt. Voran: die hiesige Staatsanwaltschaft die Alten an den Generalthaasanwalt in Berlin abgab. Auch der Berliner Polizei gelang es nicht, Chapovits zu verhaften, obwohl er am Kurfürstendamm eine Wohnung hatte und mit bekannten Firmen in Geschäftsverbindung zu treten versuchte.

Nicht erhalten wir aus Barcelona die Mitteilung, daß Chapovits sich seit dem 20. Januar 1930 dort aufhält. Seine polizeilich gemeldete Wohnung ist Calle Trajalgar 54. Im Mai verließ er nach Calle Triban 97. Seine Danziger Verhältnisse wurden auch in Spanien bald bekannt. Als man ihm dieserhalb Vorhaltungen machte erklärte er, daß die Anschuldigungen zum Teil unklar zum Teil übertrieben seien. Alles hätte nur einen politischen Hintergrund, erklärte dieser Betrüger, der einst eine deutschnationaler Kreise war. Chapovits ging es in Barcelona um nicht auf hat aber lebt, nach einem Ansehen, ein sehr gutes Einkommen.

Die Vermutung, daß Chapovits nach Danzig geflüchtet ist um von dort nach Nordamerika zu kommen, hat sich als falsch erwiesen. Er ist zunächst nach Italien geflohen, wo er sich 4 Wochen in San Remo aufhielt und hat sich dann in dem italienischen Spanien niederlassen.

Da das Haftbefehl gegen Chapovits nach zu Recht besteht dürfte es Zorbe der Danziger Kriminalpolizei sein, sich für den Fall Chapovits erneut zu interessieren, wenn es den hiesigen deutschnationalen Kreisen nicht recht sein sollte.

Die Sorgen der Kriegsoffer

Sie wehren sich gegen eine Verschlechterung der Verpflegung

Das Komitee der Kriegsoffiziersverbände hatte am Sonnabendabend im Joesphsraum eine Versammlung einberufen, die hart besetzt war. Der Vorsitzende des Komitees, Hoffmann, sprach über mangelnden Schutz der Schwerbeschädigten und forderte Abminderung der Beamtengehälter. Den Kriegsoffizieren müsse man die Möglichkeit geben, eine eigene Schule zu erwerben. Die Ziehungsbauten für Kriegsoffiziere seien heute noch zu hart besetzt. Die Wertigkeit ist, daß Hoffmann sich entschieden gegen die Leute wandte, die das Wort „Frontsoldaten“ immer im Munde haben. Krieg sei kein Kinderpiel.

Als zweiter Redner sprach J. Paetzowitsch über „Die wirtschaftliche Lage der Kriegsoffiziere“. Die Notverordnung gelte zwar noch nicht in Danzig, aber schon jetzt warte sie sich bereits im Freistaat aus. Im Gegensatz zum ersten Redner erkannte P. an, daß die Behörden, der die Arbeitsvermittlung für Schwerbeschädigte obliegt, auf gearbeitet habe. Obwohl die Unternehmer, insbesondere die Gutsherren, große Schwierigkeiten machen, Kriegsoffiziere einzustellen, sei es gelungen, Schwerbeschädigte in größerer Anzahl unterzubringen. Er kritisierte den Entzug der Zulagenrenten und der Eltern- und Witwenbeihilfen.

Als dritter Redner behandelte der Geschäftsführer Schulz die Verpflegung der Kriegsoffiziere und -weifen. Veränderte Leute behaupteten, daß es den Witwen der Kriegsoffiziere und den Kriegserwaisen zu gut gehe. Die Renten seien zu hoch. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß die Verpflegung der Kriegserwaisen und Kriegserwaisen vielfach ungenügend sei. Diese Kriegsoffiziere hätten einen Anspruch auf auskömmliche Verpflegung, da sie den Verlust ihres Ernährers zu beklagen haben.

In der bisherigen Regierung hatten die Kriegsoffiziere einen starken Rückhalt an der Sozialdemokratie. Neben die bestehenden Verhältnisse wurde denn auch wenig Klage geführt, um so mehr jedoch um kommende Dinge. Die neuen Regierungsparteien, die den Abbau der „sozialen Kosten“ erstreben, werden auch vor den Kriegsoffizieren nicht halt machen. Sie werden die Notverordnung übernehmen und damit den Kriegsoffizieren das wieder rauben, was der sozialdemokratische Minister Büffel den Kriegsoffizieren gab.

Tot aufgefunden

Vom Kutter gefallen und ertrunken

Am Freitagabend gegen 10 Uhr kam der 60 Jahre alte Fischer Johann Arndt aus Weichsel-Neufähr, Sandbrunnweg 17, von See. Er hatte seine Beute in Weichsel-Neufähr verkauft und machte nun den Kutter am Kauffleg seiner Wohnung fest. Mit ihm war noch ein anderer Fischer, der den Kutter verließ, während Arndt auf dem Kutter blieb und Aufräumarbeiten machte. Wahrscheinlich ist der Fischer auf den Rand des Kutters gestiegen und infolge der Glätte ausgeglichen und ertrunken. Am anderen Tage suchte der Sohn des A. die Piste des Kutters ab und fand seinen Vater auf dem Grunde der Weichsel. Der Tot wurde in seine Wohnung geschafft.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, trübe, mild

Vorhersage für morgen: Bewölkt, stellenweise Regenschauer, meist dieig und neblig, schwache Süd- bis Südostwinde, Temperaturen um 0 Grad. Maximum für Mittwoch: 2,1 Grad. Minimum der beiden letzten Tage: -0,4, 1,8. — Minimum der beiden letzten Nächte: -4,5, -1,2.

Polen führt Explosivmaterial aus. Auf Wunsch der polnischen Regierung ist am Dienstag der südliche Teil des Hafens auf der Weichsel wegen Ausfuhr von Explosivmaterial für den Handelsverkehr gesperrt.

Danziger Standesamt vom 6. Dezember 1930

Todesfälle: Witwe Johanna Schaefer, geb. Wllers, 2 J. — Schüler Friedrich Sonntag, 8 J. — Ehefrau Emma Hornowski, geb. Schide, 62 J. — Elektriker Ernst Schulz, 29 J. —

Aus aller Welt

Wieder pöbeln die Hakenkreuzler

Neue Ausfärbungen gegen den Remarque-Film

Die Polizei muß aufräumen — Goebbels und die nationale Kunst

Vor dem Berliner Mozartaal, in dem zur Zeit der Film „Im Westen nichts Neues“ aufgeführt wird, kam es am Sonntagabend wiederum zu Madanzügen, an denen in der Hauptstraße Schuttpflichtige Schutzverpflichtung betätigt waren. Jungen, die kaum das Licht der Welt erblickt hatten, als der Krieg bereits sein Ende genommen hatte. Es waren vielleicht 300 an der Zahl. Sie immer wieder in den Ruf einstimmen: „Wir fordern die Abschaffung des Schuttpflichts!“ Die Polizei war auf dem Posten. Sie ging wiederholt mit dem Gummiknüppel vor und nahm 17 Hauptschreier fest. Auch ein neben dem Theater gelegenes Bierrestaurant wurde geräumt, als aus dem Eingang des Palais ein Meer aus auf die Beamten geworfen und Schmährufe gegen die Polizei ausgehört wurden.

Ein Teil der Berliner Montagblätter führt die neuen Demonstrationen gegen den Film, der die Schrecken des Krieges wahrheitsgemäß wiedergibt, auf

eine falsche Ankündigung in dem Berliner Naziblatt

zurück, in dem am Sonntagabend zu lesen stand, daß sich Goebbels am Sonntag „zu Informationszwecken“ den Schluß des Remarque-Films ansehen werde. In Wirklichkeit aber hat Goebbels am Sonntagabend auf einem der teuersten Plätze in der städtischen Oper gesessen, wo er sich in einer Aufführung von „Mioletta“, dem Werk des Italiensers Verdi, den polnischen Feind Nievra anhörte. Ein Teil der Berliner Montagblätter schließt daraus, daß die Ankündigung in dem Naziblatt dazu dienen sollte, neue Demonstrationen zu inszenieren, während sich Goebbels in derloge der städtischen Oper sein Mißli holte.

Vorführung in amerikanischer und französischer Fassung

Wegen der Angriffe gegen den Universalfilm „Im Westen nichts Neues“, die damit begründet werden, daß der Film in seiner originalen amerikanischen und in der französischen Fassung ein antideutscher Schilling sei, hat der Direktor vom Mozartaal am kommenden Dienstag eine Vorführung sowohl der amerikanischen als auch der französischen Fassung angeleitet. An dieser Vorführung werden der Minister des Innern, Severin, sowie sämtliche an dieser Frage interessierten behördlichen Vertreter teilnehmen.

Schweres Autounglück bei Hamburg

Ein Toter, zwei Verletzte

Sonntag vormittag stieß auf der Chaussee Bergedorf-Schnarzenbeck, unweit Raffenbüsch, ein Hamburger Personentransportwagen mit einem Postautobus zusammen. Eine im Personentransportwagen mitfahrende ältere Dame wurde sofort getötet, während ihr Mann einen Schädelbruch davontrug und eine weitere Insassin schwer verletzt wurde. Der Chauffeur des Wagens kam mit dem Schrecken davon. Der Autobus wurde nur leicht beschädigt. Von seinen Insassen ist niemand verletzt. Verursacht wurde das Unglück durch den leichten Schneefall, durch den sich auf der nach den Seiten etwas abwärts geneigten Straße Schlatt eis gebildet hatte.

Wieder eine Razzia auf dem Bauhofboden

Nach Mitteilung des Polizeipräsidenten in Berlin machte die Polizei gestern wieder eine Razzia auf einer Mensur, die in Unversehrtheit von etwa 100 Studenten in einem Lokal in Schönberg stattfand. Als die Polizeibeamten eintrafen, war die Mensur bereits beendet. Die vorgeschriebenen Schläger wurden beschlagnahmt. Soweit die anwesenden Personen sich nicht ausweisen konnten, wurden sie auf das zuständige Polizeirevier gebracht.

Die Begründung der Haftbeschwerde Frenzels eingereicht. Die Justizprokessstelle teilt mit: In der Strafsache gegen

Frenzels ist die Begründung der Haftbeschwerde gestern bei der zuständigen Strafkammer des Landgerichtes Potsdam eingegangen. Die Akten werden an den nächsten in Strafsenat des Kammergerichtes zur Entscheidung über die Haftbeschwerde weitergegeben.

Schiffstatastrophe in China

300 Personen ertrunken

Wie Havas aus Schanghai berichtet, ist — chinesischen Meldungen zufolge, die jedoch noch keine Bestätigung gefunden haben — ein zwischen Hankau und Tschangtscha verkehrender Dampfer am 2. Dezember bei Suiki gesunken. 300 Personen sollen ertrunken sein.



400 Schiffe in Nebel eingehüllt

Dichter Nebel über dem Kanal

Ueber dem Kanal und über England liegt seit einigen Tagen ein fast undurchdringlicher Nebel. In der Themse-Mündung und unweit der Mäule liegen etwa 400 Schiffe, die bis auf weiteres nicht von der Stelle kommen. Motorboote versorgen die Schiffe mit Lebensmitteln und Medikamenten für die Passagiere.

Schweres Schadenfeuer bei Eternförde

24 Pferde verbrannt

Am Sonntag brach auf dem Gute Scheidebeck ein schweres Schadenfeuer aus, das ein mit Stroh bedecktes Viehhaus völlig in Asche legte. 24 Pferde fielen den Flammen zum Opfer. Außerdem sind 35 Zentner Getreide und große Futtermittelvorräte verbrannt. Der Brand dürfte durch Kurzschluss entstanden sein.

Postkraftwagen fährt in die Elm

Das steile Gefälle hinunter

In der Poche-Brücke bei Apolda führte am Sonntag ein Berliner Postkraftwagen mit einer Ueberladung in das etwa 6 Meter tiefe Flußbett der Elm. Der Führer des

Familientragödie in Leipzig

Zwei Tote

Der von seiner Frau geschiedene, aber in der gleichen Wohnung in der Braunstraße in Leipzig lebende 33 Jahre alte Schriftsteller Niemann hat gestern seine Frau durch mehrere Revolverkugeln schwer verletzt. Dann drang er in das Schlafzimmer ein und verletzte auch seine beiden minderjährigen Töchter durch mehrere Revolverkugeln schwer. Während Niemann die Polizei alarmierte, löste sich Niemann durch einen Schuß in den Mund. Die drei Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo die 13jährige Tochter Verletzungen ihren schweren Verletzungen bald darauf erlag. Ueber das Motiv der Tat ist noch nichts Näheres bekannt.

Levine freigelassen

Wegen Mangel an Beweisen

Wegen Mangel an Beweisen hat die Wiener Staatsanwaltschaft das gegen den Dacauflieger Levine schwebende Verfahren eingestellt. Levine erklärte gegenüber der gegen ihn geübten Beschuldigung der Münzfälschung, daß er über den Zweck der Vorbereitung der Herstellung der Medaille deshalb keine ausführlichen Angaben bei der Polizei habe machen wollen, weil diese Medaille mit seinem neuen archaischen Weltkugelprojekt in unmittelbarer Verbindung stehe. Levine ist am Sonntagabend nach Paris gefahren, um die dortige Flugzeugausstellung zu besichtigen.

Rom stellt sich um

In den engen Straßen der römischen Innenstadt haben sich die Straßenbahnen als beträchtliche Verkehrshindernisse erwiesen. An ihre Stelle sollen daher die beweglicheren Omnibusse treten. Die Weisung werden bereits entworfen.

Wagens wurde mit schweren Verletzungen in das Apoldaer Krankenhaus gebracht. Die beiden Insassen, darunter auch der Fahrer, hatten den Wagen verlassen, bevor er das steile Gefälle hinunterfuhr.



Programm am Dienstag

6.30-7: Frühglocken. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 8:45-9: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnstunde für die Damen: Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Selig. — 11.30: Schallplatten. — 12.30-14.30: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). — 16: Rhythmisches-musikalisches Theaterstück für Kinder. Leitung: Friedeb. Kroll. — 16.30-17.30: Nachmittagskonzert. Kontrabass, Violine, Klavier, Violoncell, Trompete, Schlagzeug, Horn, Fagott, Klarinette, Oboe, Flöte, Waldhorn, Tuba, Euphonium, Bariton, Bass, Chor. — 17.30: Vorträge: Nordische Musik, Schallplatten. Die deutsche See- und Luftfahrt; Schulat. Gumborn. — 18.10: Eiserne, anst. Landw. Versuchsstation. — 18.30: Stunde der Arbeit. Der Arbeitstag eines Arbeiterkämpfers: Ernst Voss. — 19: Französischer Sprachunterricht. Studienrat Jour. Voss. — 19.30: Hebertage am Radio. Wir hören Lebenserzählungen. Ein Mundfunk-Experiment. Portra. Einleitende Worte von Ira. Paul Bellak. Persönliche, Annahmegerichte. Musikstücke bei Musik und Tier. Tagesl. Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Schminke. Hörbar: Musik des Schachmeisters einer Illusion (Ultraschall) von Prof. Dr. Leopold Mikera; Ira. Paul Bellak. — 21: Richard Strauß. Funf-orchester. Dirigent: Erik Zeidler. Ernted. Ernted. Melodram nach der Fichtung von Tennison. Sprecher: Walther Sühnemann. Am Mikra: Karl Nink. — Ca. 22.30: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — Anschließend bis 24: Unterhaltungsmusik. Leitung: Konzertmeister Gotthard Karan.

TANZUM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

53. Fortsetzung.

„Und ich bin dummerweise ausgeflogen, weil ich mich auf deinen Anstand verlassen habe.“

„Ich versichere dir, Susanne, du kommst in ein paar Minuten den Weg zum Standesamt antreten, aber diese paar Minuten müßt du für mich übrig haben. „Bitte, da sind wir schon am Ziel.“

Die Drohrede hielt vor dem großen Hotel in der Bellevuestraße. Jägernd hielt Susanne aus. Joe, der vor ihr aus dem Wagen gesprungen war, führte sie in die Halle. Snab schloß sich ihnen an. Susanne ahnte nicht, was Joe beabsichtigte. Aber sie hatte sich dazu durchgekämpft, ihm zu willfahren.

In der ersten Etage des Hotels geleitete Joe Barnet und Snab das junge Mädchen ein kurzes Stück durch einen Korridor, dann öffnete Joe eine Tür und man betrat ein mit großer Eleganz eingerichtetes Zimmer. Joe bat Susanne und Snab, zu warten.

Er selbst verschwand durch eine zweite Tür. Es verstrichen zwei bis drei Minuten, dann öffnete er und rief Susanne zu: „Bitte, du wirst erwartet.“

Snab blieb distanziert zurück, während Susanne der Aufforderung Joes Folge leistete.

Als sie die Schwelle zum Nebenzimmer überschritt, sah sie sich in einem leicht verdunkelten Raum, in dem sie ansfangs wenig von ihrer Umgebung erkannte. Die alle Apartments des großen Luxushotels war auch dieses Zimmer mit raffiniertem Geschmack eingerichtet, seiner Bestimmung gemäß, die es zur Wohnung für in Berlin weisende ausländische Millionäre machte.

Joe stand neben einem jahrbaren Krankenstuhl, in dem eine Gestalt hockte, ein Menschenbündel, gebettet in Kissen und Decken.

„Mach Licht, Joe“, rief eine etwas heisere, aber gebieterische Stimme, „mach Licht, ich muß sie sehen.“

Da wachte Susanne Herfort, wen sie vor sich habe.

Als Joe zu einem der Fenster eilte, den Vorhang zurückzog, und das Rouleau emporschnellen ließ, wurde es mit einem Male hell. Vor Susanne Herfort lag in dem Krankenstuhl ein Mann, der ihr Mitleid einlöste und doch

zugleich eine tiefe, fast ehrwürdige Schen. Groß und kräftig mußte er sein, obwohl er jetzt den Rücken krümmte, um den gewaltigen Schädel vorzuschieben und unter buschigen weißen Brauen hervor forschende Blicke auf das Mädchen zu richten; sein Gesicht wies eine noch tiefere Förmung auf als das Joes. Die beiden sahen einander kaum ähnlich. Dichtes, gelocktes, weißes Haar bedeckte den Kopf des Alten. Seine Lippen waren aufgeworfen, aber ein an den Seiten herabfallender, kräftiger Bart verbergte sie teilweise.

Plötzlich öffneten sich diese Lippen und mit veränderter Stimme sagte der Greis: „Bitte, treten Sie näher, Fräulein Herfort, ich sehe so schlecht.“

Er radebrechte das Deutsche wie jemand, der vielleicht schon jahrelang davon keinen Gebrauch gemacht hatte.

Susanne starrte, während sie sich langsam dem Krankenwagen näherte, Joe ins Gesicht, und er begrüßte, daß sie von ihm die Bestätigung für eine Vermutung wünschte.

„Es ist mein Vater, Susanne“, sagte er gegen eine tiefe Atmung ankämpfend.

Der Pfleger von Barnet-Insel betrachtete die Frau, um dretwillen er, der Schwerkranken, Tausende von Meilen zurückgelegt hatte, mit einem seltsamen Fröhen. Susanne Herfort wußte sich nun alles zusammenzureimen, was in den letzten Monaten vorgegangen war. Darum also hatte Joes Vater auf die vielen Briefe und Depeschen keines Sohnes nicht geantwortet. Er, der sicherlich bereits damit abgeschlossen hatte, je wieder die Geborgenheit seiner Insel zu verlassen, war aufgeworhen, um sie kennen zu lernen. Sie fühlte sich beschämt, weil sich ihr die Frage aufdrängte, ob sie es denn wert sei, daß Menschen sich ihrem wegen aus einem Winkel der Welt hierher bemühten. Sie hatte vielleicht mit Joe nur geipelt, bestenfalls war sie beitreibt gewesen, ihm eine gute Freundin zu sein; niemals hatte sie an mehr gedacht, oder wenn ihr dieser Gedanke einmal gekommen war, hatte sie ihn energig zurückgewiesen. Joe mußte es wissen, er konnte seinen Vater darüber nicht im unklaren gelassen haben.

Es verstrichen Minuten. Unheimlich war das Durchbohrnde der Blicke, mit denen Allan Barnet Susanne musterte. Er war offenbar über irgend etwas erstaunt, es gefiel ihm an Susanne etwas nicht, das ipierte sie.

Plötzlich drehte er den Kopf zu seinem Sohn hin. Er lächelte. „Joe, nimm dich in acht“, sagte er durch Susannes Anwesenheit in keiner Weise beeinflusst. „Joe, sie ist zu hübsch und zu elegant für unsere Insel.“

Nachdem er diese Warnung ausgesprochen hatte, hob er seine Hand, streckte sie Susanne hin und rief: „Ich freue mich, Sie endlich vor mir zu haben, Susanne Herfort. Bitte, sehen Sie in mir einen Freund, der Ihnen nur Gutes tun möchte.“

24.
In Susanne wirkte noch immer die Hebererschöpfung, zu schnell und zu unvermittelt war die Begegnung mit dem Manne an sie herangetreten, von dem ihr Joe so viel erzählt hatte, und der in seiner Art ein Original zu sein schien, wie es nur fern von sogenannter Kultur gedeihen kann, völlig angewiesen auf das eigene Innenleben.

Sie legte ihre Hand in die des Pflanzers.

„Ich habe mir immer gewünscht, Sie kennen zu lernen, Mr. Barnet“, rief sie endlich hervor. „Verzeihen Sie, daß ich so erstaunt bin, aber gerade heute, gerade in dieser Stunde müssen wir uns sehen... das ist seltsam.“

„War nicht so seltsam“, gab der Alte zurück, und sein freundliches Lachen entblöte eine Reihe, weißer, tadelloser Zähne. „Darum haben wir es doch aufgenommen lassen. Gestern ist mein Dampfer in Southampton eingelaufen, früher konnten wir nicht hier sein.“

„Joe erzählte mir, daß Sie sogar gestorben sind.“

„Anders ging es nicht. Aber Joe ist ein Lölpel“, fügte der Kranke ärgerlich hinzu, „er sorgt nicht einmal dafür, daß Sie sich leben können.“

Susanne warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. „Das ist nicht nötig, Mr. Barnet, ich kann Ihnen gerade die Hand drücken, aber nun muß ich fort.“

Daraus wird nichts, meldete sich Joe, während er einen Sessel in ihre Nähe schob. „Du bleibst hier, du wirst heute nicht heiraten, sondern zuerst einmal anhören, was wir dir zu sagen haben.“

In Susanne regte sich die Entrüstung. „Das ist offenbar Wortbruch, Joe“, rief sie, „du hast mir versprochen, mich rechtzeitig zum Standesamt zu bringen.“

„Nur, wenn du es selbst wünschst.“

„Du hörst doch, daß ich es möchte.“

„Im Augenblick. Aber in drei Minuten wirst du anders darüber denken. Bitte, setze dich, ich habe dir eine Mitteilung zu machen.“

„Joe, sei nicht unnobel gegen den anderen“, warf hier mit ungewöhnlicher Betonung der alte Barnet ein.

„Vater, ich kann keine Rücksicht nehmen. Du siehst, was sie von mir verlangt. Wenn ich ihr jetzt nicht die Augen öffne, bin ich schuld an ihrem Unglück.“

Susanne lauschte mit angehaltenem Atem. Sie spürte die Bedeutung des Augenblickes. Joe war vor sie hingetreten, er nahm ihre Hand und sagte: „Weißt du eigentlich, warum Manfred Rittinshaus darauf besteht, daß du ihn heute um zwölf Uhr mittags heiraten sollst?“

„Er hat mich lieb“, antwortete sie einfach.
(Fortsetzung folgt)

Die Mutter des Zuchthäuslers

Frau Bullerjahn klagt an!

Der Unschuldige - Eine Familie zu Grunde gerichtet

Man erinnert sich des Antichristenfalls, der sich vor einigen Tagen nach der Trauung der Tochter des Schwerindustriellen von Gontard vor der Matthäikirche in Berlin abspielte hat. Die Mutter des verurteilten Lagerverwalters Bullerjahn führte mit dem Kusse: „Geben Sie mir meinen Sohn wieder!“ auf den Vater Franklein von Gontards zu. Walter Bullerjahn wurde am Freitagmorgen aus dem Untersuchungsgefängnis in Berlin-Moabit wieder in das Brandenburger Zuchthaus überführt.

Neue Winterstrafe im Berliner Westen. Die Gegend zeigt proletarische Anklänge. Fränklingänge repräsentieren honorables Vürgertum der achtziger Jahre, aber die Leute, die hier wohnen, sind verarmt. Im Hause Nummer eins erinnert ein in dunklen Farben gehaltener Treppenaufgang und das halbdunkle, das ihn birgt, an die Dürftigkeit eines Klosterganges. Mühm lassen sich die Wohnungsbilder entziffern; Familie Bullerjahn wohnt im zweiten Stock. Die Mutter des verurteilten Lagerverwalters, eine leid- und notgebeugte Frau, lebt mit ihren beiden erwachsenen Söhnen zusammen; die Söhne sind arbeitslos, weil spezialgerichtliches Vorkriegs als Bruder eines „Zuchthäuslers“ vermerkt. Notdürftig ernährt Frau Bullerjahn sich und ihre Familie durch Zimmervermietungen.

Am Ende der Kraft

Wenn man auf den traurigen Fall des Lagerverwalters Bullerjahn zu sprechen kommt, leuchten die trüb gewinkelten Augen der Greisin in einem Feuer fanatischer Liebe und unbedingter Kampfbereitschaft auf, und an dem Schluchzen, das immer wieder durch ihre Stimme bricht, fühlt man, wie sehr diese tapfere Frau am Ende ihrer Kräfte ist. „Es gibt Leute“, so erzählt, „die glauben, daß der Antichristenfall bei der Hochzeit von Gontards inkonzentriert gewesen sei. Aber kein Mensch hat etwas davon gewußt. Schon seit Jahren sehnte ich den Tag herbei, an dem es mir vergönnt sein sollte, von Herrn Gontard meinen unglücklichen Sohn zurückzufordern. Durch ihn ist er ins Zuchthaus gekommen.“ Die Stimme bricht in stillem Weinen ab, einen Augenblick ist es ganz still im Zimmer. Dann fährt die Greisin in verhaltenem Ton fort; es ist fast so, als ob sie zu sich selbst spräche: „Als ich meine Tochter, die schwer leidend im Krankenhaus liegt, besuchte, zeigte sie mir eine Zeitungsnote und sagte: „Mutter, sind das die Gontards, die da Hochzeit feiern?“ Am anderen Tage besuchte ich Walter in Moabit. Er war ganz niedergeschmettert, denn er hatte eben die Nachricht bekommen, daß er wieder ins Zuchthaus Brandenburg zurück müsse. Da reiste in mir der Entschluß, in die Kirche zu gehen und von Herrn von Gontard meinen Sohn zurückzufordern!“

Als die Glocken läuteten...

„Als ich kam, standen schon eine Anzahl Neugierige vor der Kirche. Der Wagen, in dem Herr und Frau von Gontard saßen, fuhr so scharf an mich heran, daß ich fast umgestoßen wurde. Dann gingen sie hinein. Ich folgte ihnen, drängte mich nach vorn und erwischte einen Platz dicht neben Herrn von Gontard. Als die Glocken läuteten, hielt ich es nicht mehr aus, stürzte auf die Straße und wartete... Bald war die Trauung zu Ende. Gontards waren schon eingestiegen, als ich auf das Trittbrett sprang und dem Mann entgegen schrie: „Sie kommen aus einem Gotteshaus, Herr von Gontard, geben Sie der Wahrheit die Ehre! Sechs Jahre schon schmachtet mein Sohn im Zuchthaus!“ Herr von Gontard wurde ganz bleich und fiel in den Wagen zurück, während mich keine Frau mit einem Blick anfaß, aus dem tiefstes Versehen und tiefstes Mitleid sprachen. Ich werde diesen Blick nie vergessen! Mein Sohn Hans sprang heraus, rief mich zurück und rief Herrn von Gontard noch zu: „Das ist Ihr Werk!“ Dann weich ich nicht mehr, was geschah. Mein Sohn und ein Polizeibeamter haben mich jedenfalls in meine Wohnung zurückgeführt. Herr von Gontard aber erzählte am Abend bei der Hochzeitsfeier, daß sich eine Wahnsinnige vor sein Auto geworfen hätte.“

Ins Zuchthaus zurück!

Dann berichtet die Greisin von ihrem Absichtsbesuch bei ihrem Sohn im Moabiter Gefängnis. „Er war seelisch völlig gebrochen und ist gänzlich deprimiert. Er hatte doch im Stillen gehofft, Weibchen wieder bei uns sein zu können... „Walterchen“, habe ich zu ihm gesagt, „ich werde dich Weibchen in Brandenburg besuchen. Wir kommen alle“. Aber er lagte unter Tränen: „Ich will von nichts mehr wissen. Ich bin am Ende meiner Kraft.“ Er lehnt alle Post und auch die Zeitungen ab, die wir sonst immer schicken durften.“

„Mutter, ich bin unschuldig!“

Die Greisin kann sich kaum beruhigen. Sie erzählt von jenem entscheidenden Tage, da ihr Walter aus der Wohnung heraus verhaftet wurde und wo er ihr im Beisein der Kriminalbeamten zurief: „Mutter, ich bin bestimmt unschuldig! Das ist der Mord des Herrn von Gontard!“ Walter Bullerjahn war der Erbhörer der Familie. Seitdem er in Haft ist, lebt sie in ständiger Not. Nun befürchten alle das Schlimmste, weil sein Gemütszustand durch die schweren Erschütterungen der letzten Tage zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt.

Bredt - Berner - Roel

Andolf, der älteste Sohn, spricht über Herrn von Gontard, auf dessen indirekte Aussage hin Bullerjahn verurteilt wurde. Es sind Worte voller, berechtigter Bitterkeit. „Warum hat er nichts von sich hören lassen! Wenn er so unbedeutend ist, wie er immer behauptet, wie tritt er dann nicht für einen unglücklichen Menschen ein, der nichts anderes als Gerechtigkeit verlangt? Aber wir alle glauben, daß er die Wahrheit fürchtet und an dieser Kurzat des Herrn von Gontard wird mein Bruder zu Grunde gehen!“ Bekanntlich ist an Bullerjahn eine Art Wortbruch verübt worden. Reichsjustizminister Bredt hat neuerzeit Bullerjahn Verteidiger, Dr. Rosenfeld, versprochen, daß sein Klient im Moabiter Gefängnis bis zur endgültigen Entscheidung des Reichsgerichts verbleiben werde und nicht ins Brandenburger Zuchthaus zurück müsse. Als Bredt jetzt zurücktrat, hat Oberreichsanwalt Berner die Situation ausgenutzt und mit Hilfe des reaktionären Staatssekretärs Roel Bullerjahn wieder ins Zuchthaus zurückgebracht. Nebenbei rühmen die Bullerjahn's sämtlich die humane und verständende Behandlung, die Walter sowohl in Moabit als auch in Brandenburg erfahren hat.

Im Binn der Verräter?

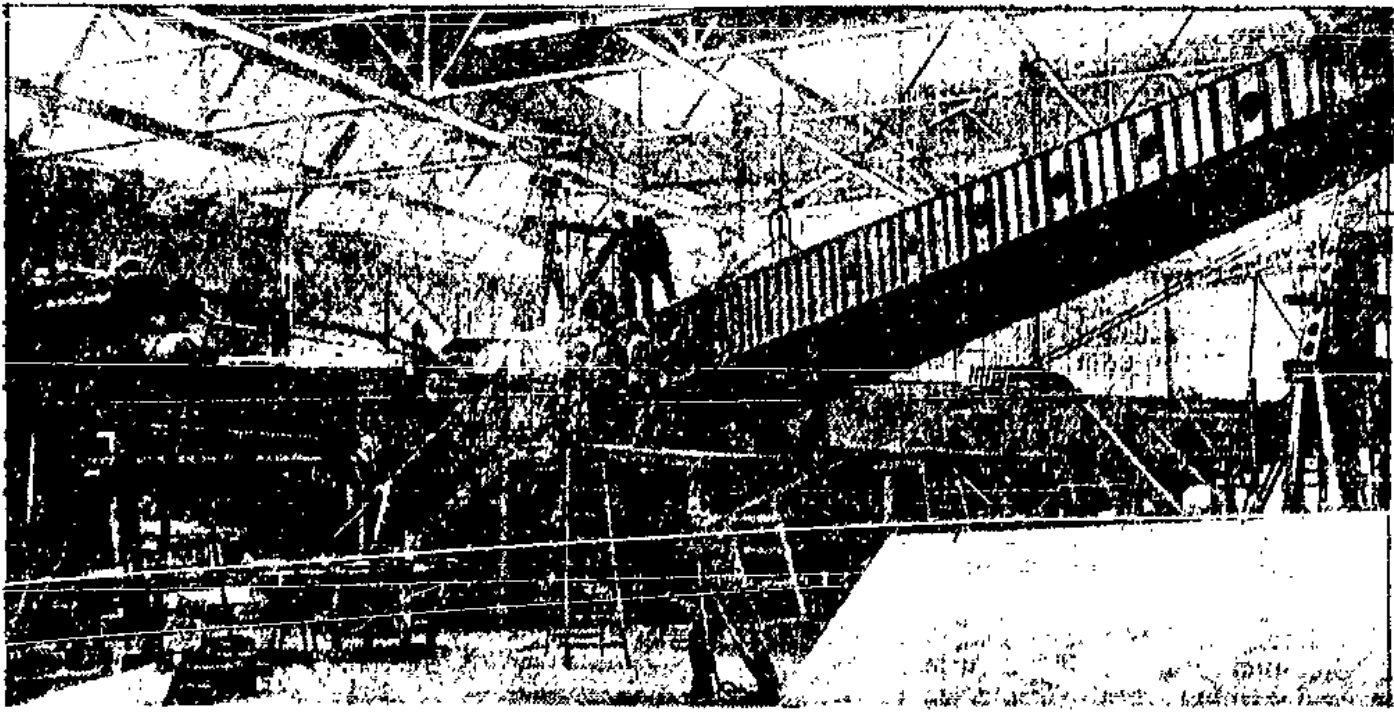
Der Schuldige ist ja bekannt, aber der Reichsanwalt läßt sich nicht erweichen — erklärt zum Schluß noch Frau Bullerjahn. Mein Sohn hat ihn im Archthaus Sonnenburg heim auf ihr. Ganz arg wurde es als sie schwanger war. Sie sollte abtreiben. Zum vierten Male. Ihr vierjähriger Jean

bereit erklärt hat, der Wahrheit die Ehre zu geben, um meinen Sohn zu retten. Er verlangt freies Geleit und hat sich seitherzeit an den verstorbenen Paul Peon gemandt und ihm tipps und floz erklärt, daß er den Verrat gegen Bezahlung begangen habe. Aber die da oben wollen es nicht hören, wenn auch dabei eine ganze Familie ruiniert wird —! Ein Händedruck, Trankeln, in der schon dämmerigen Winterfeldstraße, brach das Leben verlor. Das Leben in Freiheit.

Ein Geistes Schiff

Menschenlos auf dem Meere

Ein französischer Zweimakter schleppte in den Hafen von St. Omer ein unbemanntes Segelschiff ein, das auf dem Atlantischen Ozean herantreibend entdeckt wurde. An Bord des menschenlosen Schiffes, das die Mannschaft des französischen Zweimakers enterte, war ein kleinerer Huruf angehängt worden, wurden noch reich gedeckelte Tische vorgefunden. Alle Nachforschungen nach der Befahrung des „fliegenden Holländers“ blieben bis jetzt erfolglos.



Ein Riesenflugboot für Frankreich

In den Mohrbach-Werken zu Berlin geht ein neues Riesenflugboot seiner Vollendung entgegen, das an Frankreich geliefert wird, und das mit 3 Motoren von zusammen 2250 P.S. ausgerüstet ist.

Mit Essig vergiftet

Gibt es vierjährige Mörder?

Das Geheimnis der Familie Malgin. Eugénias Martyrium. Ein Kriminalrätsel in Sowjetrußland

Unübersehbar das große Rußland. Zwölf Tagereisen im Express von einem Ende zum anderen. Stadtwostok, wo das hier zu schillernde Drama sich abspielt, liegt im äußersten Osten. Es handelt sich um die Tragödie der Familie Malgin: Vater und Mutter, drei erwachsene Söhne, Mitglieder der kommunistischen Partei, und die 14-jährige Tochter Jaska.

Der vergiftete Säugling

Eines Tages rief die 14-jährige Jaska in höchster Erregung ihre Schwägerin Eugénia von der Arbeit außerhalb des Hauses weg. „Nun, rief sie: „Komm schnell! Jean Paul hat den kleinen Engels vergiftet!“ Engels war Eugénias zweites Kind, ein Säugling noch; der Vorname war ihm nach neurossischer Sitte im Gedenken an den großen Sozialistenführer gegeben worden. Und das Kind mit dem historischen Namen Jean Paul war der 4 Jahre alte Sohn Eugénias, ihr erstes Kind.

Mit schweren Zudrängen lag der kleine Enacks in der Badewanne. Scham um den Mund; daneben ein Essigfläschchen mit einem Löffel. Drei Tage später starb der kleine nach entsetzlichen Qualen im Krankenhaus. Die Obduktion ließ keinen Zweifel; das Kind war einer Essigvergiftung erlegen. Man erklärte vorerst die Sache so, daß der kleine Jean Paul, seine Mutter nachahmend vom obersten Fach des Västetis die Essigfläsche geholt und entlockt und der Löffel über den Flaschenhals gezogen hatte. Vielleicht hatte der kleine Jean Paul den schreienden Säugling beruhigen wollen. Wertwürdig nur, daß der Knabe immer wieder unter bitteren Tränen beteuerte, nicht er, sondern „die Großmutter“ habe es getan. Merkwürdig nur, daß das Kind von seinen Betenungen auch trotz aller Vorhaltungen nicht abließ. Und so wurde denn schließlich die Voruntersuchung eingeleitet, Anklage erhoben und die Hauptverhandlung anberaumt.

Die Familie Malgin

Die Verhältnisse in der Familie Malgin waren eigenartig genug. Das Wort der Mutter war Gesetz. Niemand, auch nicht der Vater, wagte sich dagegen anzulehnen. Obwohl man auf die kommunistischen Grundfäße schwor, lebte die 14-jährige Jaska vollkommen ohne eigenen Willen; es war wie in einer patriarchalischen Dorfamilie von ehemals. Daß die Mutter auch die Schwiegereltern beherrschte und sich mit ihnen nicht vertragen lag in der Ordnung der Dinge. Und die Söhne hielten es hierin wie die Mutter. War sie voller Verunglimpfung für ihren Mann, so waren es diese für ihre Frauen. Der eine der Söhne, Innocenti ein Student der Arbeiterfakultät, hatte mit 20 Jahren seine dritte Frau. Seine Pflichten als Ehemann nahm er nicht ernst. Die Mutter wünschte, daß die Schwiegereltern keine Kinder zur Welt brächten, da jeder überflüssige Esser unwillkommen ist. Als Innocenti's erste Frau in andere Umstände kam, schrieb er ihr von auswärts, daß er auf ein weiteres Zusammenleben mit ihr verzichte — möge sie leben, wie sie weiter käme. Schwanger verließ sie das Haus ihres Mannes, der ihr das Leben schon ohnedies zum Martyrium gemacht hatte.

Engels Geburt und Tod

Noch schlimmer erging es der Frau Andrei, Eugénia. Die Schwiegermutter mochte sie nicht leiden, ebenso wenig die übrigen Mitglieder der Familie. Auch Andrei hielt zur Mutter. Seine häuslichen Auseinandersetzungen mit der Frau endeten nicht selten mit Mißhandlungen. Eugénia war das Achtenbrübel. Alle schweren Hausarbeiten lasteten auf ihr. Ganz arg wurde es als sie schwanger war. Sie sollte abtreiben. Zum vierten Male. Ihr vierjähriger Jean

Zuchthaus für einen Expreßer

Der bedrohte Trabrennfahrer

Vom Schöffengericht Charlottenburg wurde der der Expreßer angeklagte Fritz Ballenberg zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Ballenberg ist der unheimliche Unbekannte, der wiederholt den bekannten Trabrennfahrer Johann Mills mit dem Tode bedroht hat, falls dieser ihm nicht 5000 Mark aushändige. In der Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er sich zu seinen Expreßerunversuchen habe verleiten lassen, weil er durch vertriebene Verleger von Mills Pferde sein Geld verloren habe.

Ein „verdrehes“ Mädchen

Ihr eigenes Spiegelbild

Ein seltsames Naturpiel bietet ein 16-jähriges Mädchen aus Prag, das einen sogenannten Situs inversus hat: Sie hat von Geburt an eine verkehrte Anordnung der inneren Organe und somit wirklich das Herz auf „dem rechten Fleck“. Aber auch die Milz, der Blinddarm und die Leber befinden sich auf der linken Seite auf der rechten Körperhälfte; ebenso ist die Anordnung aller anderen inneren Organe der natürlichen entgegengesetzt. Das Mädchen stellt also ihr eigenes Spiegelbild dar. Menschen mit Situs inversus sind völlig normal und wissen in der Regel von ihrem körperlichen Ausnahmestand überhaupt nichts, bis sie durch einen Zufall auf ihre anatomische „Verkehrtheit“ aufmerksam werden. Der Zustand der kleinen Pragerin wurde durch eine Blinddarmentzündung entdeckt.

Paul genügte. Diesmal verbot der Arzt, dem Zwange nachzugeben und die Frucht abzuschießen. Als das Kind zur Welt kam, nannte man es Engels. Das Verhängnis zu Eugénia gestattete sich noch häßlicher. Die Wöchnerin hatte sich kaum erholt, als sie zu schwerer Arbeit angeschlossen wurde. Man ließ ihr weder Zeit, das Kind zu nähren, noch es zu pflegen. Nur widerwillig rückte Andrei, allen kommunistischen Grundfäßen zum Trotz, die lästlichen 5 Kopeken für die Milch heraus. Alles Geld, das die Söhne verdienten ließ sich die Mutter auszahlen.

Und eines Tages wand sich dann Enacks, mit Essig vergiftet, in der Badewanne.

Die Gerichtsverhandlung

Das Elternpaar Malgin und der Sohn Andrei hielten sich wegen Mordes zu verantworten. Sie bestritten die Tat. Sie behaupteten, Jean Paul habe dem Säugling die Essigfläsche in den Mund gesteckt, niemand anders. Weshalb sollten sie auch das Kind vergiften haben? Sie, deren Familie eine ideale „Kommune“, ein „Kollektiv“ darstelle. Sie sollten Eugénia schlecht behandelt haben? Keine Idee. Man sei ihr gegenüber gerecht gewesen; sie habe die Verhandlung gehabt, die sie verdient hätte. So die Mutter, so der Sohn. Schließlich wurde auch neben Andrei und Innocenti der 14-jährige Konstantin, noch Jungkommunist, vernommen; er erklärte: „Mein Interesse gehört voll und ganz dem öffentlichen Leben. Der Tod des kleinen Engels interessiert mich nicht...“

Das Gericht verriet vier Stunden lang. Das Urteil lautete auf 3 Jahre schweren Kerker für Jaska Malgin, die Mutter, und auf 1 Jahr 6 Wochen einfachen Kerker für Andrei; der alte Georai Malgin wurde verwarnt.

Ein Justizmord?

Das Sittenbild ist interessant der Fall selbst, wenigstens von hier aus, kriminalistisch undurchsichtig. Vielleicht liegt tatsächlich ein Justizmord vor, wie manche russische Journalisten behaupten. Ein 4-jähriges Kind als „Giftmörder“ erlebte man nämlich erst vor kurzem in einem Fall, der vor einem Berliner Gericht zur Aburteilung kam. Ein Vater stellte sich eines Tages der Polizei: er habe seinen Säugling vergiftet. Das Wort schien unsagbar. Handelte es sich doch um einen guten Ehemann und einen liebenden Vater. Auch bestritt die Frau die Täterschaft ihres Mannes, der denn auch tatsächlich vor Gericht das Geständnis zurücknahm und erzählte, daß sein 4-jähriges Töchterchen dem Säugling eine Tablette eines giftigen Desinfektionsmittels in den Mund gesteckt habe. Er habe die Tat auf sich genommen, um das Kind nicht zu belasten. Das Gericht ließ das Kind holen und überzeugte sich durch geschickte Verhandlungsmasse, daß der Giftmord durch das Kind durchaus nicht ausgeschlossen sei. Der Vater wurde freigesprochen, aber immerhin blieb auch ein leichter Zweifel an seiner Unschuld.

Die Schönheit wird eingeklagt

Das Pariser Zivillandesgericht beschäftigt sich zur Zeit mit einer Klage, die eine junge Veratrin gegen eine Versicherungsgesellschaft angestrengt hat. Sie hatte einen Autounfall erlitten, bei dem sie einen fünftägigen aber leider völlig unerwünschten „Schmitz“ auf der Wade davontrug. Die Gesellschaft zahlte ihr nur die ärztliche Behandlung der Verletzung, während sie die geschäftliche Schädigung, die ihr durch die Beeinträchtigung ihrer Schönheit erwächst, nicht weniger als 200 000 Franken hoch einschätzt. Jetzt stehen die Richter der Seine-Stadt vor dem schicksalsschweren Problem: „Muss eine Keratin unbedingt hübsch sein?“

Spuk im Aether

ROMAN VON P. ENDERLING

10. Fortsetzung.

Graf wollte nicht mehr fragen, sie würde ja doch nichts wissen, und eines Tages konnte er ja Altheissen selber ansprechen.

Wieder waren seine Ueberlegungen ein Stöckchen ihrer Unterhaltung. „Sie müssen meinen Mann richtig lieben“, hat sie gesagt. „Sie müssen auch seine großen Eigenschaften berücksichtigen. Was für eine Macht hat er doch über Menschen! Er kann sie um den Finger wickeln, wenn er will. Glauben Sie mir, er könnte einen Industriekonzern leiten oder etwa eine Kolonie. Es ist vielleicht sein Unschick, daß er seine Talente in tausend Kleinigkeiten zerstreut.“

Graf sah sie verdutzt an. Er hatte ganz etwas anderes erwartet.

Und nun glaubte er diese Frau zu begreifen, die wie ein Kind mit der Puppe, mit ihrer Liebe spielte: sie liebte ihren Mann im Grunde, und nicht nur deshalb, weil er sie aus engen Verhältnissen herausgeholt hatte. All das, was ihn hübsig gemacht hatte — dies offene Zusammenstreifen mit jenem jungen Herrn — geschah nicht, um eine Liebesei anzufangen, es hatte den tieferen Grund, Altheissen eifersüchtig zu machen und über diese Eifersucht hinweg seine Liebe zu erlangen. Sie waren schon berechnet, ihre Anwortlichkeiten.

Frau Fanny war nicht die erste Frau, die dieses Spiel gewagt hatte — aber ahnte sie, wie gefährlich dies Spiel bei einem Manne wie Altheissen war?

Sie sprach immer noch von ihm. „Er jagt immer einem Problem nach, und ich glaube, diese Jagd ist ihm die Hauptsache und nicht die Erfüllung. Er ist immer auf einer Jagd, solange ich ihn kenne, wie von schwebendem Gewissen getrieben. Darum kennen ihn so wenige. Er verliert alle Distanz zu den Menschen und schreit sie ab, ihn zu verstehen. Ich glaube, daß ihn keiner liebt.“ Pöbellich wandte sie sich Jürgen zu. „Lieben Sie ihn?“

„Ich bewundere ihn“, antwortete er vorsichtig.

„Bewundern? Ist das nicht wenig?“

„Es ist vielleicht die größte Kundtunung eines Mannes für den anderen.“

„Sie brauchen sich nicht zu verteidigen. Sie haben wahrhaftig recht. Wie könnten Sie auch anders. Aber eine Frau —“ Sie zögerte, ehe sie fortfuhr: „Ich glaube, er würde nicht mit der Wimper zucken, wenn ich eines Tages fort wäre.“

„Sie irren. Es würde ihn in seinen Grundfesten erschüttern.“

„Meinen Sie?“ Ein rätselhaftes, stielisches, fast triumphierendes Lächeln huschte über ihr rösiges Gesicht. Dann setzte sie, schon wieder ernst, hinzu: „Vielleicht, weil sein Stolz getroffen würde, nicht wahr? Aber das ist so wenig für eine Frau.“

Sie erhob sich etwas, das seidene Tuch in der Hand, und blickte zu den Gärten hinüber. Sah es nicht aus, als ob sie jemandem winkte?

Erkannt folgte er ihren Mienen. Er erstarrte; die dunkle Gestalt, die drüben an den Baumgruppen vorhin auf und ab gewandelt war, hatte sich von ihrem dunklen Hintergrund gelöst und kam nun quer über die Wiese auf das Gashaus zu.

War es Altheissen? Als die Gestalt sich näherte, erhub er noch mehr, als wenn es der kleine, hagere Mann gewesen wäre. Es war der junge Herr aus den Anlagen, der nun mit leichtem Schwung über den niedrigen Zaun hinweg in den Garten kam.

„Kennen sich die Herren?“ fragte Fanny Altheissen kühl und beherrscht wie bei ihren Gesellschaften.

Der Fremde stellte sich als „Hurt Jennewein“ vor und setzte gleich hinzu: „Ich hatte ja schon das Vergnügen, Herr Graf?“

„Aufhardt“, verbesserte Graf böse.

Jennewein schien von seiner Mißbilligung nichts zu spüren; er nahm mit einem fremdlichen Lächeln neben ihm Platz und begann leicht und liebenswürdig zu plaudern. „Ein hübscher Zufall. Das Improvisierte ist doch das einzige Wahre. Ich zeichne drüben dies seltsame Wirtshausdüll, wohl das letzte seiner Art, und glaube pöbellich, die Würdigste zu sein. So wird Kunstfehler belohnt.“

„Alles Klang harmlos und natürlich. Aber Jürgen Graf fiel ein, daß jener schon lange drüben gewesen war. Fast schroff erbat er sich die Zeichnung.“

„Oh, es ist nicht der Rede wert, Herr Aufhardt“. Aber er öffnete doch die kleine Mappe und zeigte eine laubere, etwas mittelmäßige Abbildung des Wirtshauses mit dem Garten.

„Recht hübsch“, meinte Graf verlegen. Es wäre ihm lieber gewesen, den anderen auf einer Yüge ertappen zu können.

„Ja, mehr kann man ehrlicherweiße nicht sagen. Na, ich bin nicht ehrenfähig. Ich arbeite nur zu meinem Vergnügen, nicht zu dem der Kritiker. Frau Altheissen kann es bezengen.“

„Wann zeichnen Sie mich einmal?“ fragte Frau Fanny.

Wieder mußte Graf den unleidenschaftlichen, freundschaftlichen Ton feststellen, in dem kein verborgenes Gefühl nachkitterte.

„Jetzt gleich, wenn Sie still sitzen können. Natürlich kann es sich nur um eine unverbindliche Skizze handeln.“

Seine Malerzangen kniffen sich zusammen, der Stift eilte über das Papier. Es war die bedeutungsloseste Situation der Welt.

Plötzlich fühlte Graf den Blick Fannys auf sich gerichtet. Er schien grenzenlos überlegen; hielt du nun, daß du dich geirrt hast? stand darin. Vielleicht hatte sie dies Zusammensein zu diesem Zweck arrangiert und er war in diese kleine Falle geraten.

Er war froh, als das erzwungene Stillsitzen der Sitzung aufhörte und Fanny sich über die Studie freute. „Malen müssen Sie mich.“

„Wenn Ihr Gatte der gleichen Meinung ist —“

„Alles war ganz natürlich und durchsichtig. Graf gab es zu, hier Kästel und Hintergründe zu wittern.“

„Recht hübsch“, sagte er auch zu der neuen Arbeit, die wiederum den begabten Dilettanten verriet.

Es war ihm eine Erlösung, als Fanny Altheissen endlich zum Aufbruch mahnte. Vor dem durchsichtigen Haus hat sie ihn zu seiner Verwunderung hinauf. „Ich habe noch etwas mit Ihnen zu besprechen. Auf Wiedersehen, Herr Jennewein. Wir haben doch am Donnerstag das Vergnügen.“

durant — — leben Sie nur, wie er grüßt, wenn man seinen lehrerlichen Namen nennt.“

Das graue Fräulein stand schon da; ihre grauen Augen grüßten Graf vertraulich.

„Herr Altheissen hat telephontert. Er kommt morgen.“

„Von wo telephontierte er?“ fragte Graf sofort.

„Das weiß ich nicht. Hätte ich fragen sollen?“

„Beim Amt. Natürlich.“

„Aber warum?“



„Diese kleine Membrane ermöglicht es ihm, jedes Wort zu hören.“

Er folgte Fanny Altheissen, ohne dem Fräulein zu antworten. „Wünschten Sie etwas Bestimmtes von mir?“

„Ja, Sie sollten die Bilder meiner Angehörigen sehen; das interessiert Sie doch.“

Sie holte ein atmungsloses Perlmuttertäuschen aus dem Schrank — — „Ich habe es als Wächter zur Konfirmation bekommen und trenne mich nicht davon“ — — und zeigte nichtsagende Familienbilder, die er geduldig betrachtete, auf den eigentlichen Zweck seines Hierseins wartend.

Die Geschichte eines tollen Nachtwächters

Zwischen Himmel und Hölle

Der Mann, der Flügel bekam — Vom Musterleben auf die Anklagebank

Meister Julien ist schon sieben Jahre alt. Er wohnt in Ferreux und sah offenbar keine Lebensaufgabe darin, in diesem elenden französischen Provinzort ein Musterleben zu führen. Er besaß kein Verlangen, obwohl lange verheiratet, als einzige Geliebte aber seine Frau, und als er sie kürzlich verlor — diese Verweilung ist nicht zu beschreiben. Meister Julien unterlag nie den Versuchungen des Reichtums. Erstens war er nur Nachtwächter, zweitens war er ein Acker. Er rauchte nicht, schnappte nicht, verhielt sich selbst den Reizen eines guten Antabafs gegenüber passiv. Er trank nicht, keinen Aperitif, keinen Schoppen Wein, selten Limonade.

Garderobenfragen kannte Meister Julien nicht.

Sein „Complet“, wie man in Frankreich einen Anzug nennt, gehörte zu den traditionellen Stücken der kleinen Stadt. Die Krawatte, den Stragen wuschelte der Nachtwächter von Ferreux nie. Ein buntes Doular verdeckte ihre Abwesenheit.

So gerührt, fiel es dem tugendhaften Meister Julien nicht schwer, in den Augen seiner Mitbürger ein exemplarisches Dasein zu führen. Sein Name war sprichwörtlich in ganz Ferreux und über dessen schmale Grenzen hinaus. Mehr Meilen im Umkreis rühmte man die Vorzüge dieses Mannes. Wenn sich in Ferreux ein geachteter Manager gefunden hätte — das obikure Reiz wäre entschieden ein lohnender Wallfahrtsort geworden.

Das Leben des gereiften Männermenschen vollzog sich idyllisch, in historisch überlieferter Bahn. Bei Tage schlief Meister Julien. Nachts, wenn die anderen schliefen, wandelte er, eine wehrhafte Helebarde in der Faust und eine unsichtbare Aureole über dem schlohweißen Ästetenhaupt, durch die Straßen von Ferreux, um über die Tugend seiner Zeitgenossen zu wachen.

Wer weiß, was noch geschehen, wenn nicht eines Tages, oder vielmehr eines Nachts

dem siebenjährigen Ästeten Flügel gewachsen

wären, reichhaltige Flügel, auf denen er auf und davon flog. Nicht allein. Ein Engel war mit von der Partie. Ein blonder Engel, siebzehnjährig, mit sündlich roten Fauschäcken und weitem Aktionsradius. Das Manna, von dem sich das unglücklich besüßelte Paar nährte, bestand in fünfzigtausend Franc, himmlisch erstrahlenden Scheinen, mit zitternder Greisenhand aus der Gemeindefasse von Ferreux entnommen.

Der Flug ging weit. Erst in die nächste Stadt, in das heile Konfektionshaus, in dem elegante Oberhemden, Wäbche, Kleider und Anzüge erkanden wurden. Dann nach dem sonnigen Süden, der vor einigen Tagen in Monte Carlo gewesen ist, wird es beschäftigen. Ein eleganter alter Herr, eine entzückende junge Dame in seiner Begleitung, sie bildeten den Sargen aller Gropiers der Spielbanken. Er gewann Hunderttausende, warf sie aber ebenso schnell wieder hinaus, und schließlich — schließlich ließ ihn das Glück im Stich. Er

„Dies ist meine jüngere Schwester, mit der ich mich am besten verstanden habe. Ich bin so froh, daß sie nun heiraten konnte; sie wohnt bei München.“

Daß sie nun heiraten konnte? Nun, wo Fanny die Frau des reichen Altheissen war? Sag hier das Rätsel ihrer Ehe? Ein Opfer für die Familie? Denn ein Opfer war es wohl, diesen unstillen, rätselhaften Altheissen zu heiraten. Er begann, diese Frau mit anderen Augen anzusehen.

Als das Fräulein draußen im Vorgarten sichtbar wurde, beugte Fanny sich zu ihm herüber. „Ist es nicht merkwürdig, daß er alles weiß?“

Graf stuzte. „Sie meinen Ihren Gatten? Was weiß er denn?“

„Alles was ich hier mit Fräulein bespreche, und wenn es noch so leise ist.“

„Ist das ein Wunder bei diesem hellhörigen Hause?“

„Aber er weiß es auch, wenn er sich in sein Zimmer oben einschließen hat, zu seinen geschäftlichen Arbeiten. Es grenzt an Zaubererei.“

„Sind Sie des Fräuleins sicher?“ fragte er vorsichtig.

„Wie meiner selbst. Sie bleibt ja nur meineinwegen hier. Ich glaube, sie fürchtet meinen Mann; sie haßt ihn wohl sogar.“

Graf dachte einen Augenblick nach. „Aber Sie haben das Gefühl, belächelt zu werden, auch wenn die Türen oben geschlossen sind?“

„Ja, gähern zum Beispiel —“ Sie zögerte.

„Sie brauchen keine Einzelheiten anzugeben“, wehrte er ab. „Wenn wir nicht auf den Wegen Asubantivals wandeln und an Hererei glauben wollen, bleibt noch eine Möglichkeit, die mir gerade in den Sinn kommt. Ich habe mich in der letzten Zeit etwas mit technischen Dingen beschäftigt — das tut ja jetzt jeder.“

Er war froh, daß sie ihn nicht ansah; sonst hätte sie sein Erröten bemerken müssen, das er zu keinem Aerger aufsteigen ließ: er dachte an den Freibrühnenapparat in seinem Zimmer und an seine verzweifelten, erfolglosen Versuche, die Stimme Carlottas einzufangen.

Technische Dinge sind für mich ebenso unerklärlich wie Zaubererei. Aber was haben Sie nur? Sie sind ja ganz blaß geworden.“

Graf war zu dem verlassenen Fenstervorhang gegangen, seine Hände hatten den Stoff abgelastet und hatten plötzlich innegehalten. „Das ahnte ich“, sagte er leise.

„Was ahnten Sie?“

Er schlug den Vorhang zurück und deutete wortlos auf einen winzigen Apparat, der in den Falten besetzt war. „Dies ist der Verräter.“

„Was ist das?“

„Eine neue Erfindung. Ein Lautschritzkophon. Ich würde an Ihrer Stelle fortan sehr vorsichtig in Ihren Gesprächen sein, wenn Sie das überhaupt für nötig halten.“

„Ich verstehe Sie noch immer nicht“, sagte sie mit angstvoll geweiteten Augen.

Es war sehr schwer, ihr diesen Schlag zu verfechten, aber es mußte sein.

„Ihr Herr Gemahl ist mit den neuesten Erfindungen der Technik vertraut, wie ich zu meiner Verwunderung sehe. Diese kleine Membrane ermöglicht es ihm, jedes Wort, das hier gesprochen oder geflüstert wird, oben in seinem Arbeitszimmer zu hören. Es ist recht praktisch. Jeder Fabrikant zum Beispiel kann so die Unterhaltungen seiner Angestellten kontrollieren.“

„Verstehen Sie das gräßliche Ding!“ bat sie erblassend.

„Es hätte keinen Zweck. Es wäre sogar gefährlich, wenn er es bemerkte. Und noch gefährlicher für Sie, wenn Sie eine Erneuerung nicht bemerkten.“

„Wie abscheulich!“

„Ja. Alle Erfindungen teilen das Schicksal, mißbraucht zu werden. Pulver, Dynamit, Flugzeug, Wafe — — was ist nicht mißbraucht worden! Nebrigens hätte eine Verführung schon deswegen keinen Zweck, weil es womöglich noch andere gibt als dies, das ich recht zufällig entdeckt habe. Das Ding ist ja so klein, das man es überall unauffällig anbringen kann, hinter jedem Bild oder an einem Aidenbecher.“

Er bemühte sich, lachlich zu sprechen; aber er konnte es nicht verhindern, daß seine Stimme zitterte. Was war dieser Altheissen für ein Mensch! Wie hätte er hierherkommen sollen.

(Fortsetzung folgt.)

verlor, verlor unheimlich. Eines Nachts verschwand er ebenso schnell aus der Hölle von Monaco, wie er gekommen war.

Die entzückende junge Dame mit ihm. Die nächste Station war Maris, nicht weit der ippischen Grenze. Verabschiedetes Bemühen! Die Flügel, die bisher geholfen, verlagerten kläglich. Die Grenzpolizei war klüger als der tolle Nachtwächter von Ferreux.

raffinierter sogar als seine Geliebte.

Reanne Duroc. Es gelang beiden nicht, in das rettende Ausland zu fliehen.

Dafür fuhren sie nach Paris, das für Engel immer noch die besten Schlafwinkel kennt. Inzwischen nahm das Verhängnis seinen Lauf. Ferreux war in heller Aufrichtung. Die Polizei wurde alarmiert — die Steckbriefe waren in der Tasche eines jeden Kriminalbeamten.

Es klingt grotesk, aber es ist wahr, was nun geschah. Troben auf dem Montmartre liegt das Kabarett „Himmel und Hölle“. Das Schicksal ist grauam und oft von bitterer Ironie. Gerade hier, auf diesem Tummelplatz der Pariser Bevölkerung, fand der Flug ins unerlaubte Glück seinen katastrophalen Abbruch. Die Leute von Ferreux atmeten auf. Die Psychologen, die das Seelen Geheimnis des siebzehnjährigen, plötzlich toll gewordenen Nachtwächters bei der kommenden Gerichtsverhandlung aufzuklären haben, können sich an die Arbeit machen. Gris und Backisch, bei schäumendem Champagner sitzend, wurden von der Polizei verhaftet. Sie waren wirklich schon bis zur „Hölle“ gekommen.

B. M. B.

Die „lebendig“ begrabene Wachsputte

Valentinos Todeschlag

Der italienische Artist Valentino Bernasconi ist Spezialist für Lebendig-begraben-werden, und man kann sagen, daß diese „irdische“ Kunst ihren Mann nährte; denn Valentino sah sehr rund und wohlgenährt aus, als er sich in diesen Tagen vor dem Gericht zu Alexander zu verantworten hatte. Wegen glatten Betruges — Valentinos sensationeller „Todeschlag“ in einem drei Meter tiefen Grab, das mit einer Glasplatte hermetisch verschlossen war, dauerte jetzt 8 Tage und fand viele zahlende Bewunderer. Einmalige Bewunderung: — 2 Lire!

Als er bei seiner letzten, besonders sensationell angekündigten Grabmalvorstellung aber nach 10 Tagen immer noch nicht von den Toten auferstanden war, griff die Polizei ein, öffnete gewaltsam das Grab trotz der Proteste seiner Freunde und fand darin friedlich schlummernd — eine Wachsputte. Des Rätsels Lösung war ein enger Gang, durch den Valentino jetzt in die goldene Freiheit trotz und sein wächsernes Abbild in das Grab schob.

Sport-Turnen-Spiel

Die Fußballklassen reichen nicht mehr aus

Die Schaffung einer Bezirksklasse geplant

Die Zahl der Arbeiterportvereine ist in den letzten Jahren so gewaltig gestiegen, daß es immer schwerer fällt, die notwendigen Spielplätze anzufinden, um alle die Kunden-, Pflicht- und Vorwärtsspiele unterzubringen, die Sonntag für Sonntag gespielt werden wollen. Diese von keinem anderen Verbands bisher erreichte Aktivität macht dem Fußballausbau nicht geringe Sorgen. Er weiß nämlich nicht mehr, wohin mit den Mannschaften. Allen Mannschaften soll Aufstiegsmöglichkeit verschafft werden, wenn aber eine Mannschaft vielleicht in den fünften oder sechsten Klasse anfängt, können die Spieler unter Umständen längere Zeit fern, ehe sie in die oberen Klassen eingereiht werden.

Der Fußballausbau des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes hat darum nach einem Ausweg gesucht. Er hat ihn auch gefunden. Man plant, über die bisherige I.A.-Klasse noch eine Bezirksklasse aufzubauen. Dieser Ausweg ist besser, als unten noch einige Klassen anzuhängen.

Die Bezirksklasse wird wahrscheinlich also schon im nächsten Jahre Wirklichkeit werden. In Königsberg und in vielen anderen großen deutschen Städten ist diese Art der Klasseneinteilung bereits seit langem im Gebrauch, so daß hier bereits gewisse Erfahrungen vorliegen.

Der Fußballmann des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig, Gen. Rexin, hat auf unseren Wunsch zu den Problemen Stellung genommen und uns folgendes geschrieben:

Durch die Neugründung von Vereinen und Neumeldung von Mannschaften der einzelnen Vereine innerhalb der Herbstrunde war es nicht möglich, diese Mannschaften in die Klasse aufzunehmen, sondern mußten die Mannschaften dieser Vereine zu einer Pflichtrunde zusammengestellt werden. Die Bezirksklasseneinteilung hat deshalb den Entschluß gefaßt, eine Revidierung der bestehenden Klassen vorzunehmen. Es ist geplant, am 11. Januar eine Vereinsvertreterkonferenz abzuhalten, die sich hauptsächlich mit dieser Einteilung befassen soll. Es liegen zur Zeit zwei Vorschläge zur Beratung vor und zwar soll von der bestehenden Fußballklassen noch eine Klasse aufgesetzt werden. Diese Klasse ist dann als Bezirksklasse zu benennen.

Der zweite Vorschlag ist, die bestehende I.A.-Klasse in zwei Abteilungen mit je sieben Mannschaften spielen zu lassen. Um nun aber die Spielstärke in den unteren Klassen zu heben und den unteren Klassen den Auf- und Abstieg in den Aufstiegsklassen zu erhalten, hat die Spartenleitung sich entschlossen, den früheren Vorschlag den Wenigsten zur Annahme zu empfehlen. Es wird den Obmannen der einzelnen Vereine noch ein Rundschreiben zugeandt werden, wo in den Versammlungen dazu Stellung genommen werden kann, damit die Delegierten zu dieser Konferenz mit genauen Anweisungen der Vereine erscheinen.

Die Kette ist ganz geblieben

Schnepf schlägt 20. Neufahrwasser 8:5 - Zum fünften Male Handballmeister

Die Handballspiele des Baltischen Sportverbandes und des Bundes Danzig der Deutschen Turnerschaft tragen bekanntlich eine gemeinsame Kunde aus. Der Sieger aus dieser gemeinsamen Runde trägt den Titel Freistaatsmeister. Solange die Handballrunden der beiden Verbände bestehen, ist die Danziger Schnepf Inhaber dieses Titels gewesen, allerdings mit Ausnahme des Jahres 1925, wo der Turnverein Neufahrwasser der Schnepf die Meisterswürde abnahm. Der 20. Neufahrwasser ist auch in den allermeisten Fällen der Endspielgegner der Danziger Schnepf gewesen, hat aber in den vergangenen fünf Jahren die Vorherrschaft der Schnepf nicht brechen können.

Hieran hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Auch in diesem Jahre tragen die beiden Rivalen das Endspiel aus und wieder ist die Schnepf Handballmeister des Freistaates geworden.

Beide Mannschaften hatten sich gut vorbereitet und kamen, wie der Augenschein überzeugte, in prächtiger körperlicher Verfassung auf den Platz. Schnelles mitreißendes Tempo wurde von beiden Mannschaften angestrebt, doch hielt nur die Schnepf hier auf die Dauer stand. Bei den Turnern machte sich bald eine Nervosität bemerkbar, so daß das Zusammenstoßspiel im Sturm nicht mehr so recht klappen wollte, auch wurde, je mehr die Spielzeit vorschritt, lange nicht mehr so präzise geworfen wie zu Beginn. Dazu kam, daß der Torhüter der Turner oft genau den Ball nur von den Händen abrollen ließ, anstatt ihn zu halten. Auch seine Fußabwehr beeinträchtigte das Torergebnis für die Turner ungenügend.

Die Schnepfmannschaft spielte durch schnelle, planvolle Durchbrüche und genau platzierte Kernwürfe.

Das erste Tor schossen die Turner, und zwar nach einem flauen Mittelfeldangriff. Der den Angriff abschließende Torwurf gelang, obwohl der werfende Spieler, Halbrecht, behindert worden war. Das Anschlußtor der Schnepf fiel kurz darauf auf ähnliche Art. Auch hier war der werfende Spieler, Rechtsaußen, behindert worden. Die folgende Spielzeit war die interessanteste des Treffens. Schuß auf Schuß wurde von beiden Mannschaften angebracht, aber die Bälle wurden gehalten. Die Turner gingen dann in Führung, 2:1. Ein unvollständiger Wurf der Schnepf glich oben in die Ecke, brachte durch den Schnepfmittelfeldspieler den Ausgleich, 2:2. Dann übernahm die Schnepf das Kommando. Ein Strafwurf brachte der Schnepf das dritte Tor. Die Fußabwehr des Neufahrwasser Torwarts gelang nicht. Das vierte Tor für die Schnepf war ebenfalls ein veränderter Strafwurf. Beide Tore schoss Halblinks (Rechter).

Halbzit 4:2

Zu Beginn der zweiten Hälfte passierte erst nicht viel. Die Turner obwohl sie sehr eifrig spielten, hatten viel Pech. Ein Weitmur der Schnepfmittelfeldstürmers stellte das Ergebnis erst auf 5:2, anschließend derselbe Spieler durch Kernwurf auf 6:2. Eine Minute später kam Neufahrwasser zu einem Tor, 6:3. Der Torwart der Turner ließ dann einen Ball, anstatt ihn zu fangen, zu Boden fallen, so daß der Ball ins Netz sprang, 7:3. Das vierte Tor der Turner resultierte aus einem Strafwurf, 7:4. Das achte Tor für die Schnepf schoss der Rechtsaußen von weit aus dem Spielfeld her, 8:4. Dadurch, daß die Turner einem abgewehrten Ball wieder nachsetzten, stellten sie das 8:5-Endergebnis her.

Beim Damenschwimmfest in Köln konnte Fräulein Saffert ihre eigene Bestleistung über 100 Meter Rücken (1:26,6) noch unter-

bieten und schlug die Holländerin Vanmeijer fast in 1:26,0. Die Leistung kann jedoch nicht als deutscher Rekord anerkannt werden, da das Kölner Schwimmstadion in seiner Länge nicht den Bedingungen entspricht. Im Kunstspringen siegte die Holländerin Klappwitt in Abwesenheit von Margret Bergs verdient und im Wasserball besiegte Rejzdon-Röhm (Dänen) den westdeutschen Meister Schwimmportfreunde Wannen überraschend mit 6:4 (3:3).

Königsberg ist Endspielgegner geworden

Kreismeisterschaftsrundenspiel in Königsberg - Vorwärts (Königsberg) schlägt Wader (Tilsit) 4:1

Wester kam in Königsberg das Vorrundenspiel um die Fußball-Kreismeisterschaft des 12. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes zum Austrag. Es spielten Arbeiter-Sportverein Vorwärts (Königsberg) und Freie Turnerschaft Tilsit, Abteilung Wader. Königsberg siegte mit 4:1.

Das Spiel war bereits für den vorigen Sonntag angesetzt. Mißliche Witterungsverhältnisse hatten die Verlegung notwendig gemacht.

Nie zu erwarten war, ist Vorwärts Sieger geblieben. Die Königsberger haben schon oft den Kreismeistertitel in ihrem Besitz gehabt. Sie sind zweifelsfrei die beste eingeleitete Mannschaft des 12. Kreises.

Auch ihr sehr gutes Spiel gegen Tilsit bewies, daß sie auch in diesem Jahre ihre gute Form behalten haben. Tilsit war es bekanntlich gelungen, vor einigen Wochen die Letztliche Mannschaft zu schlagen. Sie leisteten sehr harten Widerstand, konnten aber gegen die größere Routine der Königsberger und die technische und taktische Überlegenheit der Spieler nichts ausrichten.

Die Königsberger haben sich durch ihren letzten Sieg die Meisterschaft erworben, gegen den Bezirksmeister des Danziger Bezirks, die Freie Turnerschaft Vanosch, das Endspiel auszutragen. Das Endspiel um die Kreismeisterschaft findet demnach zwischen Vanosch und Königsberg statt. Es ist für den nächsten Sonntag angesetzt und wird auf der Kampfbahn Niederstadt ausgetragen.

Polizei-Elbing ist Grenzmarkmeister geworden

Entscheidungsspiel um die Grenzmarkmeisterschaft - Polizeisportverein Elbing schlägt SW. 1919 Neufahrwasser 1:0 (0:0)

Auf das Entscheidungsspiel um die Grenzmarkmeisterschaft war man im Osten naturgemäß sehr gespannt. Weit über 2000 Personen waren auf dem Elbinger Platz anwesend und nahmen lebhaften Anteil an dem Kampf. Das in Anbetracht des Sieges der Elbinger die Freude groß war, ist selbstverständlich.

In Bezug auf Kampf und Ausdauer der Mannschaften wurde das Publikum nicht enttäuscht. Daß man alle Reize eines Fußballspiels vermisste, war bei dem hohen Einsatz, um den es ging, erklärlich.

Beide Mannschaften spielten hoch, ungenau und leisteten sich auch viele Fehlschläge. Außerdem waren die Spieler sehr aufgeregt. Zahlreiche Straßstöße waren die Folge. Zu dem Spiel um die Vallenmeisterschaft ist beiden Nervosität vorzuziehen.

Der Sieg der Elbinger war zweifellos verdient. Sie waren drei Viertel der Spielzeit im Angriff, und der Danziger Torwart hatte reichlich Arbeit. Der Torhüter Elbings dagegen baute nur selten einzuschreiten. Die Stärke beider Mannschaften lag in ihren Vorfürerinnen und in ihren Verteidigungen. Während bei den Danzigern besonders der Torwart und der rechte Vorfürer ausfielen, waren die Elbinger im Durchschnitt besser. Eine große Enttäuschung war der Sturm der Danziger. Der Rechtsaußen fiel vollständig aus. Der Innensturm war körperlich stark, bewies aber wenig Spielintelligenz. Er spielte in die Breite und verzettelte sich im Kleinkrieg. Am besten gefiel noch der Vintsaugen.

Der Elbinger Sturm war besser. Das einzige Tor fiel im Anschluß an einen Eckball.

Eine hervorragende Leistung bot der Schiedsrichter Bouillon-Névo (Königsberg). Er sah alles und ahndete alles. Dadurch vermied er, daß das Spiel ausarten konnte. Der Jahnsplatz befand sich in guter Verfassung. Auch war die Witterung dem Spiel durchaus günstig.

Gest zum Schluß kam Danzig auf

Liga: B. u. C. B. gegen „Hansa“-Elbing 5:2 (2:2)

Der B. u. C. B. hatte „Hansa“-Elbing zu einem Gesellschaftsspiel auf dem Reichsfestlohnplatz als Gast. Es waren nur wenige Zuschauer erschienen. Anfangs wollte es auf beiden Seiten gar nicht recht klappen. Elbing fand sich aber schneller zusammen und führte allmählich ein weitausgehendes Flügelspiel vor, wodurch der B. u. C. B. zeitweise stark in Verwirrung geriet und ganz planlos spielte. Man glaube nicht, eine Liga-Mannschaft vor sich zu sehen. Trotzdem schoss B. u. C. B. das erste Tor, dem aber bald der Ausgleich folgte. Noch einmal ging Danzig in Führung und wieder zog „Hansa“-Elbing gleich. Bei 2:2 wurden die Seiten gewechselt. Jetzt endlich brachten die Helmischen System in ihr Spiel und beschäftigten ihre Flügel mehr, dadurch wurden sie mehr und mehr überlegen und erzielten in gleichen Abständen drei Tore. Diese waren schöne Abschüsse gut eingeleiteter Angriffe. Elbing kam in der letzten halben Stunde kaum noch auf. Der Schiedsrichter hatte das Spiel jederzeit in der Hand und leitete einwandfrei.

50000 Reiter unterwegs

Die große Reiterparade gestartet

Die große Reiterparade, die das „Jahr des Herdes“ wirkungsvoll abschließen soll, wurde am Sonnabend gestartet. Die Reiter waren am Sonntag schon ziemlich weit vorgedrungen. Die Staffel aus Vörsch am Bodensee passierte Nürnberg und die mit dem gleichen Ziel Hirschburg bestand sich in Waagen. Beide treffen sich in Halle und reiten dann gemeinsam. Die von der Ostgrenze gestarteten Reiter befanden sich auf dem Wege nach Ostpreußen, Tilsit und Lyda, am Sonntag in Koblenz. Mit den Begleitern dürften in diesen Tagen rund 50000 Reiter in Deutschland unterwegs sein.

Das 25. Fußball-Länderspiel Belgien-Frankreich in Paris endete unentschieden 2:2 (1:1). Die Belgier zeigten unstreitig die besseren Leistungen, vermochten aber nicht zum entscheidenden Treffer zu kommen.

Unermüdet sind die Fußballspieler

Wieder reiner Spielverkehr bei den Arbeiterportlern

Während das Spiel der beiden A-Klassenklassen Stern I und Freiheit I mit einem verdienten Sieg der „Freiheit“ I endete, mußten die beiden A-Mannschaften, die F. T. Danzig I und die F. T. Schidlitz I, von ihren Gegnern frisch auf I und Baltic I, die beide bisher eine bzw. zwei Klassen tiefer spielten, ebenfalls Niederlagen einstecken. „Frisch auf“ I erlitt dieses durch das Spiel gegen Danzig I wiederum, daß die Mannschaft im nächsten Jahr in der A-Klasse einen gefährlichen Gegner abgeben wird.

Der Meister der II. Klasse „Baltic“ verlor seinen Sieg über die L.A. der F. T. Schidlitz nicht etwa einem Zufall. Der Sieg war durch eifriges Spiel und geschlossener Gesamtleistung durchaus verdient.

Auch in den unteren und Jugendklassen gab es überall schöne Spiele.

Baltic I gegen F. T. Schidlitz I 2:1 (1:2)

Würde man die Mannschaften gegeneinander abwägen, so könnte man die Feststellung machen, daß wohl die Vorfürerreihe der Schidlitz der des Gegners überlegen ist. In den übrigen Mannschaftsteilen hat jedoch Baltic ein Plus. Während die Verteidigung von Baltic durch schnelle und kräftige Ballabgabe glänzte, verlor sich der gleiche Mannschaftsteil der Schidlitz teilweise in wohl für den Zuschauer erspürlichen Mühen, der Spielanbau litt jedoch darunter. Die Sturmreihe ist dagegen schufreudig und selbstlos im Zusammenwirken. In der Angriffsreihe der Schidlitz konnten schließlich der jugendliche Erfahrmittelfeldspieler der ersten Halbzeit und sein linker Nebenmann reißlos gefaßt. Unverständlich bleibt, daß in der zweiten Halbzeit diese beiden sich auf verteidigende Spieler zurückziehen und ausgerechnet der Rechtsaußen den Posten des Mittelfeldspielers einnahm. Dadurch verloren beide Posten.

Der Spielverlauf brachte zunächst eine leichte Überlegenheit der Schidlitz. Bereits in der vierten Minute kam der Halblinke im Anschluß an eine Klasse von Rechts einfindend. Baltic findet sich und kann bald ausgleichen. Halbrecht von Schidlitz schafft kurz vor der Pause den Führungstreffer. Nach der Pause ist zunächst Schidlitz im Vorteil. Ein drittes Tor ist der Erfolg. Baltic gibt das Spiel nicht verloren. Zwei in kurzen Abständen folgende Torerfolge bringen den Ausgleich. Ein Handlungsmoment den Führungstreffer. Die Schidlitz versuchen den Ausgleich zu erzwängen, scheitern aber an der aufmerksamen Hintermannschaft des Gegners. Baltic erregt kurz vor Schluß den fünften Treffer.

Freiheit I gegen Stern I 3:0, Eden 10:0 für Stern

Auf der Kampfbahn Niederstadt standen sich zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber. Freiheit trat mit 3 Mann Ersatz an, während Stern einen neuen Torwart aufgestellt hatte, der gute Arbeit zeigte.

Mit Aufpfiff vertagte Stern das Spiel in Freiheit's Spielhälfte. Freiheit muß alles hergeben, um die schnellen Durchbrüche von Stern zu halten. Freiheit versucht immer wieder sich frei zu machen, aber die Vorfürerreihe von Stern zeigt sich von der besten Seite und können die Vorfürer immer wieder den Ball nach vorne bringen.

Nach 25 Minuten Spielzeit kommt Freiheit zur ersten Ecke. Der Halbrechte kann aus dem Gedränge heraus das erste Tor schießen. Bis zur Halbzeit kann keine Mannschaft an dem Resultat etwas ändern. Nach Wiederanpfiff hat Stern ungenügend, doch die Stürmer schießen zu waschen. Es gelang dem Linksaußen nach 60 Minuten eine schöne Klasse zu schießen, der Halbrechte von Freiheit ist zur Stelle und löst zum 2. Tor ein. Stern versucht immer wieder auszuholen, aber die Spieler halten das Tempo nicht mehr durch. Fünf Minuten vor Schluß schießt der heutige Rechtsaußen aufs Tor. Der Torwart läßt den Ball los und Stern's rechter Vorfürer verhilft Freiheit zum 3. Tor. Stern hätte bei etwas Glück das Spiel gewonnen und war dem Spielverlauf nach keine 3 Tore schlechter. 300 Zuschauer wohnten dem spannenden Kampfe bei.

„Frisch auf“ I gegen F. T. Danzig I 2:1 (2:1)

Das Spiel, das auf der Jahnsplatzkampfbahn stattfand, wurde flott durchgeführt. „Frisch auf“ gewann dieses Spiel dank besserer Stürmerleistung, wozu der Mittelfeldspieler durch gute Aufbauarbeit viel beitrug.

Danzigs Sturmreihe war vor dem Tor unerschrocken. Der Erfahrungsschatz konnte im Anschluß an einen Angriff die Danziger in Führung bringen. Nicht lange währte die Freude. „Frisch auf's“ Rechtsaußen spürte zu einem prächtigen Flankenlauf, der Ball kommt zum Halblinken, der freistehend für Danzigs Torhüter unhalbar einfindet. Fast in der gleichen Weise wurde kurz vor Halbzeit der zweite Treffer für „Frisch auf“ verwandelt.

Die zweite Hälfte bringt verteiltes Spiel. Torerfolge stellen sich jedoch nicht ein.

Vorwärts I (Neufahrwasser) gegen Fichte I (Dhra) 2:2 (1:1)

Das Spiel fand in Neufahrwasser statt. Es war ein interessanter Kampf. Beide Mannschaften waren, wie das Resultat ja auch bezeugt, gleichwertig. Die Dhraner Mannschaft hat sich in der letzten Zeit verbessert, so daß es schade ist, daß sie zur IB-Klasse absteigt.

Vorwärts II gegen Fichte II 3:1

Das Spiel war reich an spannenden Momenten. Während die erste Hälfte torlos verlief, gelang es Vorwärts kurz nach dem Wechsel zwei Tore zu erzielen. Fichte kommt in der Folge zum verdienten Ehrentreffer, dem Vorwärts den dritten Treffer entgegensetzt.

Emans I gegen Frisch auf II 3:1

Bei ausgeglichener Spielverlauf gelang es Frisch auf, gegen Schluß der ersten Halbzeit den Führungstreffer zu schießen. Nach der Pause ist Emans leicht überlegen.

F. T. Schidlitz II gegen Baltic II 1:1

Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. Die Mannschaften waren sich gleichwertig.

Tempelburg I gegen Falk I 2:1. Dieses Spiel mußte, da ein mit Recht herausgestellter Spieler der Falk-Elf den Platz nicht verlassen wollte, abgebrochen werden.

Weitere Ergebnisse: Falk II gegen Tempelburg II 3:1. Jopovot II gegen Fichte III 3:1. Stern III gegen Freiheit III 3:0. Schidlitz III gegen Stern II 4:1.

Rundenspiel. Brentau II gegen Einigkeit I Neufahr 1:1. Beide Mannschaften spielten eifrig. War Brentau im Zusammenwirken etwas besser, so glich Einigkeit das fehlende durch große Ausdauer und Schnelligkeit aus.

Spielplatznot auf dem Lande

Arbeiter-sportler verlangen Abhilfe — Gründung eines Landartikels

Es dürfte nur wenigen Arbeiter-sportlern in der Stadt Danzig bekannt sein, wie schwer es ihre Genossen auf dem flachen Lande haben. Dort wideln sich vielfach jetzt ähnliche Kämpfe ab, wie sie vor Jahrzehnten in den Stadtbezirken ausgefochten worden sind. Das, was der Sportler in der Stadt als selbstverständlich ansieht, daß er einen Spielplatz hat, auf dem er spielen kann, oder eine Turnhalle oder eine Schwimmhalle, das muß auf dem Lande erst erkämpft werden. Vielfach sind die Gemeinden so arm, daß sie keinen Sportplatz bauen können. Da springt dann gewöhnlich der Herr Mittergutsbesitzer ein und „borat“ der sportfreundlichen Landarbeiterjugend eine Wiese oder einen Acker zum Spielen, aber dafür verlangt er, daß die Landarbeiterjugend entweder Nazis wählt oder sich den Pfaffen verschreibt, die es sich seit einigen Jahren auch angelegen sein lassen, das Sportbedürfnis der Landarbeiterjugend zu stillen, sonst würden ihnen ja ihre Erbschen in Scharen vorfliegen.

Nun ist es keinem jungen Landarbeiter, der fortschrittlich, also sozialistisch denkt, anzunehmen, daß er sich mit seinen nachrichtlichen Genossen auch noch Feierabend aufhält, also mit ihnen Sport treibt. Er wird und hat in den meisten Fällen auf das Stück Land des Herrn Mittergutsbesitzers verzichtet und versucht, sich selbst zu helfen. Ueberall, in allen drei Landkreisen des Danziger Kreises, sind deshalb zahlreiche Arbeiter-sportvereine entstanden. Ueberall da, wo in den Gemeinden sozialistische Gemeindevertreter sitzen, ist diesen Vereinen auch ein Sportplatz zur Verfügung gestellt worden. Viel ist aber noch zu helfen. Insbesondere klagen die Arbeiter-sportvereine des Kreises Danziger Höhe darüber, daß ihnen sogar das Stückchen Land verweigert wird, auf dem sie Fußball spielen können. Der Einfluß der sozialdemokratischen Mitglieder im Kreisrat reicht auch nicht immer aus, um alle Vereine reiflos zufriedenzustellen, denn im Kreisrat sitzen über bürgerliche und nur zwei Vertreter der Sozialdemokratie. Ja, wenn die Kommunisten den Willen zu praktischen Arbeit haben würden, dann wäre es vielleicht anders, so aber sehen sie ihre Aufgabe nur darin, die Arbeit der sozialdemokratischen Gemeindevertreter zu schwächen und fallen dabei ihren eigenen Klassengenossen in den Rücken.

Die Vertreter der Arbeiter-sportvereine des Kreises Danziger Höhe waren deshalb gestern zusammengekommen und haben beraten, wie der Sportplatznot am besten abzuwehren ist. Diese Zusammenkunft fand unter Leitung des Vorstandes des Arbeiter-Marktes für Weites- und Körperpflege Danzig statt.

Die Delegierten waren nach eingehender Aussprache der einstimmigen Meinung, daß nur fester Zusammenhalt und enge Zusammenarbeit mit den sozialdemokratischen Gemeindevertretern helfen kann. Als Folge dieser Erkenntnis wurde beschlossen, ein Landartikel für den Kreis Danziger Höhe ins Leben zu rufen. Die Gründung des Marktes wurde auf der gestrigen Versammlung, die in der Sporthalle in Ddra stattfand, einstimmig beschlossen. Das Markt hat den Namen

„Arbeiter-Sportartikel Kreis Danziger Höhe“

erhalten. Auf der im Januar folgenden Generalversammlung soll das Markt durch die Annahme der Statuten der Zentralkommission für Arbeiter-sport und Körperpflege fest verankert werden. Ein provisorischer Vorstand wurde gewählt. Er setzt sich aus folgenden Genossen zusammen:

1. Vorsitzender: Kaiser, Brentan, (Turner); 2. Vorsitzender: Schls, Schönfeld (Radfahrer); Schriftführer: Kloukowski, Ddra, (Militär).

Es wäre zu wünschen, wenn es dem neuen Landartikel bald gelingen würde, der Spielplatznot im Kreis Danziger Höhe ein Ende zu machen. Groß und schwer ist die Arbeit, aber sie wird gelingen, wenn alle eintig und geschlossen aus Werk gehen.

Fußball im Baltentverband

Danziger Sportklub gegen Sportverein Schutzpolizei 3:1 (3:0)

Die Schupo hielt das Spiel jederzeit offen. Dem Spiel selbst konnte man wenig Reize abgewinnen.

Beide Mannschaften fanden sich mit dem harten Boden schlecht ab. Nach diesem vergeblichen Geplänkel setzte sich die größere Spielerfahrung der Sportklubleute durch. Der Sturm spielte energiegeladener und konnte bis zum Halbzeitpfiff dreimal einstoßen. Die zweite Spielhälfte zeigte das selbe Bild, es wollte kein vernünftiges Spiel zustande kommen. Beim Stande von 4:0 kam die Schutzpolizei zum Ehrentor.

Die Mannschaft hat noch ein Kundenpiel gegen den Danziger Meister zu machen. Sie sollte mit dieser Aufstellung wenig Erfolg haben.

Aus der Revanche wurde nichts

Preußen schlägt Gedania 4:0 (2:0)

Mit sechs Erfakleuten ging Preußen in diesen Kampf und wohl niemand von den Zuschauern glaubte an einen Sieg. Es sollte jedoch wieder einmal anders kommen. Schon nach den ersten Versuchen der jungen Stürmer konnte man feststellen, daß der Fußballausstoß der Preußen mit der Aufstellung einen ganz guten Griff gemacht hat.

Gedania spielte mit der alten Mannschaft und nahm das Spiel von Anfang an zu leicht. Bei verteiltem Feldspiel kann Preußen in der ersten Spielhälfte zwei Tore vorlegen. Nach Wiederbeginn liegen vorerst die Notweihen stark im Angriff. Es gibt brenzliche Situationen vor dem Penaltor. Nach und nach kommt Preußen jedoch wieder auf. Durch ein Selbsttor wird Tor Nr. 3 erzielt. Wenig später schießt der Halbkreis zum vierten Male ein.

Der Sieg war auch in dieser Höhe verdient. Die Gedania-Gef. konnte in der Wintermannschaft wenig befriedigen. Der Torwart spielte sehr leistungsfähig.

Fußballspiel der D.L.-Turnvereine

Der Turnverein Ddra, der zur Deutschen Turnerstaffel gehört, hat das Fußballspiel angenommen. Gektern spielte die Mannschaft der Turner gegen die Sportler aus Babenzal. Die Sportler siegten 4:1 (1:0).

Ostmarkenstaffellauf

Pommerscher Kreisturntag — Anlässlich des Deutschen Turntages 1931 in Danzig ein Ostmarkenstaffellauf gefordert.

Auf der Kreisversammlung der pommerschen Turnvereine in Sietitz wurde am Sonntag eine Reihe bedeutender Beschlüsse gefasst. Dem Beispiel der D. L. folgend, wurde eine Entsendung der Kopfsteuer um 5 Pf. vorgenommen. An die Deutsche Turnerstaffel wird der Antrag gestellt, jealiche Sonderbefreiung für die olympischen Spiele abzulehnen, da dadurch die Kopfsteuerentlastung durchkreuzt würden. Begrüßt wurden die Beschlüsse der D. L. bezüglich der in Dresden vom Fußballbund festgesetzten Speisegebühren. In einem weiteren Antrag wird gefordert, anlässlich des Deutschen Turntages 1931 in Danzig einen Ostmarken-Staffellauf ähnlich der Rheinpfälz durchzuführen.

Aus dem Osten

Festgebunden, geschlagen, und Jauche in die Nase gegossen

Skandalöse Zustände in polnischen Gefängnissen

In Warschau fand in diesen Tagen ein sensationeller Prozeß gegen drei Arbeiter und eine Frau statt. Die vier Personen waren angeklagt, im April einen Raubüberfall bei hellem Tage auf ein Bankhaus im Zentrum Warschaws verübt zu haben, wobei der Bankhausbesitzer erschossen wurde. Der Prozeß hat größeres Aufsehen erregt, da während der Verhandlungen zutage trat, daß die gesamte Anklagechrift auf den Aussagen der Verhafteten aufgebaut war, die ihnen

durch Martern und Foltern während der Voruntersuchung entlockt wurden.

Nach dem bisherigen Verlauf des Prozesses scheinen die Angeklagten völlig unschuldige Personen zu sein, die Opfer eines Polizeipöbels geworden sind, der sich die hohe Belohnung verdienen wollte.

Sämtliche Angeklagten wurden während der Untersuchungshaft von Polizeilaganten der Reihe nach an eine Wand gefesselt und durch nasse Lächer mit schweren Stöcken bis aufs Blut geschlagen. Darauf wurde ihnen der Mund vernebelt und in die Nase Wasser oder gar Jauche gegossen.

Die Wiedergabe dieser Szenen durch die Angeklagten und Zeugen war so grauenerregend, daß im Sitzungssaal mehrfach Zuhörer ohnmächtig wurden.

Daß die polnische Polizei wehrlose Untersuchungsgefangene und auch Zeugen prügelte und auch mißhandelte, ist bereits vielfach von diesen in Gerichtsverhandlungen behauptet worden. Letztere jedoch infolge Fehlens von Augenzeugen bisher noch nicht einwandfrei bewiesen werden. Diesmal lagen untrügliche Beweise dafür vor — so ist z. B. einer der Zeugen infolge der davongetragenen Schläge taub geworden.

Die Angeklagten wurden freigesprochen. Das Gericht erklärte in seiner Urteilsbegründung, daß die Aussagen der Verhafteten in der Untersuchungshaft unter moralischem Druck zustande gekommen sind. Ein Teil der polnischen Presse ist wegen der Anklagen gegen die polnische Polizei im Zusammenhang mit diesem Prozeß beschlagnahmt worden.

Große Brände im Posenen

Tod in den Flammen

Wie aus Bognowich gemeldet wird, ist in Poblewo, Kreis Krosen, eine Scheune mit Getreidevorräten, Landmaschinen und gerätem sowie Viehvieh eingeebnet worden. Der Sachschaden wird auf etwa 40 000 Zloty geschätzt. Der Brandstiftung verdächtig wird der Landwirt Kanas.

Aus Krotowich kommt die Meldung, daß in der Nacht zum Freitag in Krotowich, Kreis Krotowich, eine Scheune und Stall einer Wirtschaft niederbrannte. Während der Rettungsarbeiten kam die 26 Jahre alte Wlad Wicelonna in den Flammen um. Der Sachschaden wird auf 50 000 Zloty geschätzt. Die Entschuldigungsursache ist bisher noch nicht geklärt. (h.)

Diamantschmuggel an der russischen Grenze

100 000 Zloty Zoll gezahlt

Die Zollwache, die das Gepäc eines aus Sowjetrußland auf der Bahnstation Tolpa eingebrachten Personenzuges revidierte, hat im Koffer eines gewissen Karsus von Wido Diamanten verschiedener Größen entdeckt. Der Passagier erklärte sich bereit, den Zoll hierfür zu entrichten und gab an, daß er die Edelsteine nach England bringe. Er mußte 100 000 Zloty Zoll zahlen. Den Weg durch Polen über Bentschen legte er, in Begleitung zweier Zollbeamten zurück.

Handball der Arbeiter-sportler

F. T. Danzig Jugend gegen F. T. Danzig III 7:2 (1:2)

Das Spiel fand auf dem Platz an der Ballgasse statt. Gleich nach Spielbeginn fest sich Danzig III vor des Gegners Tor fest. Von den zahlreichen Torwürfen werden die meisten eine Beute des guten Jugendtorwarts. Was nicht gehalten wird, geht daneben. Lediglich zwei Tore sind der Erfolg der Ueberlegenheit. Dann macht sich die Jugend etwas frei und erzielt kurz vor Halbzeit ihr erstes Tor. Ohne Pause geht es weiter. Das Bild ändert sich. Die dritte Mannschaft fällt ihrem eigenen Tempo zum Opfer. Die Jugend wird immer überlegen. Sechs Tore sind der Erfolg ihrer Arbeit. Der Schiedsrichter überläß vieles.

Turnerinnen: F. T. Danzig I gegen F. T. Danzig, Abteilung Ddra, 4:0 (2:0)

Danzig war während des ganzen Spiels überlegen und schon in regelmäßigen Abständen vier Tore. Bei Ddra war die Torhüterin die Stütze der Mannschaft. Der Sturm verdaß gute Torgelegenheiten durch Unachtsamkeit. Dadurch blieb den eifrigen Spielerinnen das verdiente Ehrentor verlag. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei.

F. T. Langfuhr I gegen F. T. Danzig I 8:4 (2:3)

Mit ersatzgeschwächter Mannschaft mußte der Bezirksmeister, der nur 10 Mann im Felde hat, diese Niederlage hinnehmen. In der ersten Hälfte konnten die Weißkroten (Danzig) noch gefallen. Die Untermannschaft der Danziger konnte sehr schön die Angriffe des Gegners, während der mit schnellen Durchbrüchen Erfolg hatte. Nach der Pause erlebte man 15 Minuten lang schöne Kampfmomente. Dann begeht Danzig einen groben Fehler, indem Linksaußen und linker Verteidiger die Plätze wechseln. Langfuhr nutzt diese Gelegenheit aus. Mit schnellen Durchbrüchen wird die Verteidigung überannt. Die Danziger Sturmreihe kommt auch noch vor des Gegners Tor, doch durch das schlechte Verteidigen des Innenstürms gelangt nichts mehr.

Den Spielverlauf erkennt man klar, wenn man das Torverhältnis weiß. Langfuhr geht in Führung 1:0, 1:1, 1:2, 2:2, 3:2, Halbzeit 3:3, 4:3, 4:4, 5:4, 6:4, 7:4, 8:4. Langfuhr zeigte die bessere Gesamtleistung, das Spiel wurde verdient gewonnen. Die Danziger werden sich wohl nicht nochmal den Säniger, Platzwechsel einzelner Spieler, leisten, wenn sie sehen, daß der Gegner klar überlegen ist.

Tragischer Tod eines Berliner Fußballspielers

Einen Todesfall gab es am Sonntag in den Verbandsspielen der Berliner Bezirksvereine Gally-Concordia und Südkörn. Beim Stande von 2:2 stoppte der Halbkreis Karl Dajeloff einen hohen Ball mit dem Brust und erzielte für Südkörn den Siegestreffer. Nach dem Kampfe brach Dajeloff zusammen und starb nach seiner Einlieferung ins Reinickendorfer Krankenhaus an einem Herzstillstand. Karl Dajeloff war ein begabter Berliner Stürmer, der aus dem F. C. Adlers hervorgegangen ist. Der Verstorbenen hat ein Alter von nur 27 Jahren erreicht.

Räuberbande in Graudenz

In den letzten zwei Monaten hauste auf dem Gebiet des Graudenz, Kulmer und Schweger Kreises eine gefährliche Bande von Räubern und Einbrechern. Tücher mehr als 3000 Zloty in bar fielen den Tätern hierbei eine ganze Kanne von Wertgegenständen in die Hände. Bei den Ueberfällen wurden mehrere Personen verletzt und auch getötet. So wurden z. B. in Schönau bei dem Ueberfall auf den Landwirt Szwedek der Knecht Gersonowal, bei dem Ueberfall auf den Landwirt Friedrich Meyer in Lopatten der Landwirt Weinmann ermordet.

Um die Spuren ihrer blutigen Taten zu verwischen, hatten die Mörder des öfteren die Kleidung gewechselt und traten in den meisten Fällen maskiert auf.

Die Verhafteten sind der Arbeiter Kosinski, ohne ständigen Wohnort und Beschäftigung, ferner der ebenfalls ohne ständigen Wohnort und Beschäftigung lebende Arbeiter Stanislaus Bugowski, ferner der sich gleichfalls Arbeiter nennende Klemens Nagorki aus Graudenz sowie die Ehefrau des Kosinski, die wegen Schererei und Begünstigung festgenommen worden ist. (h.)

Mit Wasserfläuchen gegen Gefangene

Gefängnisrevolte in Przemysl

Wie aus Przemysl gemeldet wird, ist im dortigen Zuchthaus eine Revolte ausgebrochen. In sämtlichen Zellen, in denen die politischen Gefangenen, Kommunisten und Ukrainer, untergebracht waren, erhob sich zur gleichen Zeit ein entbehrlicher Lärm.

Seiner Auslösung nahm die Revolte, als ein Gefangenewart in eine größere Zelle das Zuchthaus für 15 Gefangene reichte. Die Anführer dieser Zelle stürzten sich auf den Wärter. Dies war das Signal für die übrigen Gefangenen.

Man benachrichtigte den Staatsanwalt, der sofort eintraf und Polizei und Feuerwehr zur Hilfe rief.

Nach zweistündigem Kampf gelang es mit Hilfe der Feuerwehr, die in den Zellen mit Wasserfläuchen vorging, den Aufstand zu beschwichtigen, wobei mehrere Gefangene verletzt wurden. Wie die polnischen Mäler melden, sollen Kommunisten die ganze Revolte als Kundgebung gegen den demnächst stattfindenden Kommunistenprozeß interpretiert haben. (h.)

Rübenklade im polnischen Postamt

Postmeister verabschiedet und betrogen

An der polnischen Stadt Buszinje waren aus einem Geldbrief 100 Zlotar verschwunden. Der Postmeister gab dem Besohlen den wohlgeordneten Rat, sich an die oberste Postbehörde zu wenden, was auch geschah. Einige Tage später erließen ein hoher Beamter in Gdwinje, um nach dem Rechten zu sehen. Der Revisor stieg im ersten Hotel ab, ließ sich alle Bücher und Akten des Postamts vorlegen, verabschiedete den Postmeister, berief einen neuen Beamten auf diesen Posten und beauftragte ihn sofort die fehlenden 100 Zlotars zu ersetzen. Die nachlässige Geschäftsführung wurde scharf kritisiert. Der Revisor veranlaßte vor seiner Abreise alle Beamten ermahnte sie, ihre Pflicht zu tun, und reiste, von der ganzen Bevölkerung bewundert, ab. Einige Tage später stellte sich heraus, daß der Revisor nicht vergessen hatte, die Geldliste mitzunehmen. Der „abgebaute“ Postmeister erfuhr die sich an maßgebender Stelle nach dem Revisor. Dort mußte sich nichts von dieser Geschichte.

Beraubung eines deutschen Senators

Unbekannte Einbrecher sind des Nachts in das Schloss des Rittergutsbesitzers und Senators der Deutschen Fraktion, Puske, in Podzgowie im Posenen eingedrungen, wo sie Wertgegenstände in Höhe von 600 Zloty raubten und darauf im Kraftwagen in unbekannter Richtung entliefen. (h.)

Fußballfensation in Berlin

Bertha BSC. von Norden-Nordwest mit 7:0 geschlagen
Wie eine Bombe schlägt die Meldung ein, daß die deutsche Meisterklub Bertha BSC. am Sonntag von Norden-Nordwest mit 7:0 geschlagen wurde. Bertha kann für die Niederlage kaum einen stichhaltigen Grund angeben, wenn auch auch durch Zahl erzielt worden war, die Bodenverhältnisse keineswegs ideal erschienen, so rechtfertigen diese Umstände keineswegs die katastrophale Abfuhr. Nach am vorigen Sonntag präsentierte sich die Bertha-Mannschaft in guter Verfassung, so daß ein solcher Formrückgang kaum glaublich erscheint.

Ungeachtet des lustigen, zerrissenen und zerfahrenen Spiels der Meisterklub wurden aus den Reihen der 6000 Zuschauer bald Rufe laut, die das Trauerspiel als „Schickuna“ beuteten. Gerade der Umstand, daß dem schwachen Sturm von Norden-Nordwest ausgerechnet gegen Bertha alles glückte, belästigt den Meisterverein sehr.

Schon bis zur Pause führte Norden-Nordwest 3:0. Kurz nach dem Wechsel gelangen noch zwei Treffer. Gehlhaar scheidet dann bei Bertha verletzt aus, und der seinen Posten einnehmende Böller ließ prompt noch zwei weitere Tore durch und trat dann ebenfalls ab. Obwohl nicht anzunehmen ist, daß Bertha seinem Nachbar einen Liebesdienst erweisen wollte, wird das Ergebnis zur Nachprüfung sicher noch die Verbandsbehörde beschäftigen.

Die Spiele der Jugend

Freiheit I gegen Fichte I 2:1. Der unvollständig antretenden Fichtemannschaft stellte Freiheit eine durch gute Ballbehandlung vornehmlich im Sturm glänzende Mannschaft entgegen. Der Gesamteindruck des Spiels war gut.

Vorwärts I gegen Emaus I 2:0. Auch hier kam ein gutes Spiel zustande. Verließ die erste Halbzeit torlos, so konnte Vorwärts dank besserem Zusammenwirken in der zweiten Halbzeit durch zwei prächtige Tore den Sieg sicherstellen.

Früh auf I gegen Danzig I 2:1. Ein ausgeglichenes Spiel. Früh auf gewann dank größerer Ausdauer.

Stern I gegen Plehnendorf I 5:0. Stern war körperlich härter und auch technisch überlegen. Plehnendorf verstand es trotz der Niederlage durch eifriges Spielen das Treffen interessant zu gestalten.

Baltic I gegen F. T. Schidtz I 3:0. Die Schidtzler, die in der Jugendklasse Meister sind, mußten hier eine verdiente Niederlage hinnehmen. Baltic spielte sehr eifrig.

Kalk I gegen Tempelburg I 2:2. Fichte II gegen Emaus II 3:2. Schidtz Knaben gegen Baltic Knaben 1:1.

Wer wird Kreismeister?

Entscheidungsspiel am Sonntag, den 14. Dezember, 1.30 Uhr nachm. Vorwärts-Königsberg - F.T. Langfuhr Kampfbahn Niederstadt

Zwei Mädchen und eine Gans

Nächtliches Abenteuer

Hans, der in Frankfurt eine eigene Gärtnerei besitzt, kommt eines trüben Herbsttages nach Danzig. Er trifft seinen Freund Erich, und als es dunkel und die tausend Lampen der Stadt festlich zu glühen beginnen, machen die beiden Freunde sich auf, das Wiedersehen mit Wein, Weib und Gesang zu feiern. Die Sache klappt. Hans und Erich sind Kavaliere, haben bald Anblick an zwei hübsche Mädchen, die sie in jugendlicher Verbobtheit für harmlose Mädchen halten. Aber es sind Mädchen fürs Geld. Die Erkenntnis, mit wem sie da angebandelt haben, kommt ihnen erst später, im dritten oder vierten Akt, in der Andalusischen Weinprobe oder da, wohin die Pier mit der Gans, die Hans gewann, im Triumphzug zogen.

Gegen Mitternacht, oder auch später, wollten die Mädchen fürs Geld partout nach Kanagah, die beiden angefaulsten Anaben protestierten heftig, in Kanagah könne man sich ebenso befinden, wie in Kanagah. Aber die Mädchen ließen nicht locker. Sie riefen eine Taxe an, wiederum die Kavaliere samt der Gans hinein, hopten selbst leichtfüßig nach, riefen dem Chauffeur die Adresse eines Tanzlokals zu und heidi, fort ging's.

Im Kanagaher Lokal wurden die freundlichen Mädchen auf einmal tonisch. Eine verlannte andauernd Geld zum telefonieren, und dann verschwanden alle beide und die schöne Gans richtete sich nach ihnen. Die beiden Jungens also raus, nach, wie die geübten Mäße. Wo ist die schöne Gans? Wo sind die dreieligen Marcellens? Draußen ist jappendüher. Aber ein Sechshöcker steht am Manklein. Melancholisch im Fond sitzt ein Mann. „Nichtsdudigen Sie haben Sie sich zwei Fröcklein hier kaufen lassen?“ — „Ja“ sagt der Mann. „Da ließen Sie eben.“ — „So!“ sagt Erich ungläubig. — „und was ist das hier?“ — „Gans, komm her, der Kerl hat deine Gans.“ Beide starren in den Wagen und was sehen sie? — Ihre beiden Mädchen sehen sie rechts und links vom Mann im Fond. Der Mann im Fond aber ist ein Schnaps. Er hebt ein Wein und setzt aus wie ein Genast. Hans, tritt der Abgang auf Erichs Auge, es schmilzt auf, wird dick und schwarz wie eine Winterkartoffel. Sei laer Edamer! Hans bekommt es mit der Zeit, vertiert die Bemerkungen und nicht zu. Er trifft den Schnaps zweimal ins Bein, läßt sich nachher ruhig verhaften und erzählt den Fall, wie er eben dargestellt worden ist.

Mit Recht sagt der Rechtsanwalt vor dem Schöffengericht, in die Tiefen des Falles könne niemand gelangen. Warum soll der Hans nicht der Gans den Schaden haben durchschneiden wollen... oder warum soll sich der junge Schnaps nicht irren in seiner Darstellung. Seine Darstellung weicht wesentlich von der Hansens ab und klingt auch weniger wahrheitsföhrlich. Danach sei er von beiden einfach überfallen worden als er nichtsföhrnd den Fuß auf den Trill des Autos setzte. Es sei alles Augenblicksange gewesen, Hans hätte sich gebüht und ihm die beiden Schube verriet. Dann sei er in den Wagen zwischen die Mädchen gekippt und nur erst habe er mit den Weinen auseckelt und dem Erich das Auge geschlossen. Wie gesagt, der Rechtsanwalt kann nur sagen, daß man in die Tiefen dieses Falles mit der Gans und dem Schnaps in Zivil nicht dringen könne, wenn in zwei ganz wichtige Personen fehlen nämlich die beiden Mädchen die vor allen Beweismitteln am wenigsten betrauten gewesen sein dürften...

Aber das Gericht kleg in die Tiefen des Falles ohne die beiden Mädchen hinauf. Der Beamte holte seine Aussage mit dem Eid bekräftigt, es schand kein Grund, seiner Darstellung des Falles mit der Gans keinen Glauben zu schenken. So wurde Hans dem wegen gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt! Strafsühnung gab es nicht, Erich wurde freigesprochen.

So endete — wenigstens vorläufig — die Geschichte vom Kampf um die Gans.

400 kommunistische Stimmen ungütig?

Nochmals Krankenkassenwahl im Werber?

Der Wahlvorstand der Allgemeinen Krankenkasse Großes Werber hat beschlossen, die 400 Stimmen, die am letzten Sonntag für die kommunistische Liste abgegeben wurden, für ungütig zu erklären, weil dieser Wahlvorstand den Vorschriften nicht entsprach. Das Versicherungsamt Tiegendorf nahm sich das Recht heraus, in die Wahlen des Wahlvorstandes einzugreifen und wollte schließlich den kommunistischen Wahlvorschlöge zulassen. Erü durch das Überversicherungsamt erfür die Aufhebung des Versicherungsamtes eine Berichtlamung. Leider haben die Wähler nicht mehr rechtzeitig erfahren, daß die Arbeit des Versicherungsamtes Tiegendorf unrichtig war. In den Wahlen, die Liste sei gültig, wurden für sie die Stimmen abgegeben. Wäre bei Aufhebung des kommunistischen Wahlvorschlöges den Vorschriften entsprochen worden, wäre die Ungültigkeitserklärung von 399 Stimmen unterbleiben können.

Trotzdem nun sich eine Linksmehrheit an Stimmen ergab, hatte die Vertreterversammlung folgende Ergebnisse: 8 Vertreter der Freien Gewerkschaften, 4 Vertreter der Christen und 6 Vertreter der Unternehmer, Unternehmer und Christen haben somit die Mehrheit im Ausschuß der Kasse erhalten.

Die Vorarbeiten bei der Wahl werden aber weißföhr dazu führen, daß eine Neuwahl angedacht wird. Die Wähler der Allgemeinen Krankenkasse Großes Werber werden in Kürze noch einmal wählen müssen.

Brandhandliten machen einen Fackelzug

Sie provozieren das Publikum

Die Nazis veranstalteten gestern als Auftakt zu der Göring-Versammlung einen Fackelzug, der mehr ein Mordbrennerzug als eine geordnete Demonstration war. Durch ihr aufreizendes Verhalten gegenüber den Strahlenkämpfern suchten die Nazis die Kleinheit ihres Anzuges zu verdecken. An mehreren Stellen kam es zu infamen Provokationen des Publikums durch die Nazis. Die Bevölkerung erheit dadurch eine nicht mißzuverstehende Probe von dem „kommenden“ dritten Reich, in dem Kultur und Menschlichkeit durch Bombardierungen und zügellose Landstreichmanieren ersetzt werden sollen.

Als der Zug die Kohlenstraße erreichte, schlug plötzlich ein Fackelträger ohne jeden ersichtlichen Grund wie toll auf die neben dem Zug stehenden Menschen ein. Nur der Diskziplin der Umstehenden ist es zu verdanken, daß sie sich nicht provozieren ließen und daß dadurch weitere Folgen des Zusammenstoßes vermieden wurden. Weit schimmer noch benahm sich aber die Nazi-Horde in der Paradiesstraße. Hier bohrte ein Nazi einem harmlosen jungen Menschen, der an der Seite des Anzuges stand, seine brennende Fackel in die rechte Wang. Auch hier war es das Darmwischenbetonen besonnenen Personen, die weitere Ausbreitungen im Reime erstickten. Die Arbeitererschaft wird in Zukunft jedoch wissen, wie sie sich gegen deraartige Uebergriffe schützen soll.

Vor mehr als zwei Jahren ereignete sich auf dem Fischmarkt ein Vorfall, der noch heute die Danziger Gerichte beschäftigt. Mit seltener Ausdauer und zäher Energie kämpft ein Danziger Staatsbürger um vermeintliches Recht. Durch allen Anzügen ist die Angelegenheit gepöhrlicht und immer zu Ungunsten des Anzeigenschüblers entschieden worden, aber er gibt sich nicht aufrieden. Er kämpft für seine Sache wie ein Löwe, und erst neuerdings will er schwerwiegende Einwirkungen haben, die das Verbot in ein neues Stadium rücken sollen.

Ein schlechter Tag, nicht schlechter als Tage der langigen Gegenwart, lag vor zwei Jahren über dem Fischmarkt, als ein Mann, nennen wir ihn Ferdinand, seinen Freund traf und ihn lebenswürdigerweise zu einem Schnaps, einem Weiken mit Punkt, einlad. Der Freund lehnte die freundliche Einladung ab, und es wird für alle Zeiten ein ewiges Rätsel bleiben, warum er das tat. Nicht, daß Einladung und Ablehnung irgendwelche Zweideutigkeiten in sich trugen; Ferdinand war die Einladung schlicht und wieder Herzensbedürfnis und die Ablehnung durch den Freund war vollkommen unmotiviert. Er wollte ganz einfach seinen Schnaps trinken, eine Einstellung, die vielleicht dieser oder jener verständlich finden kann, für Ferdinand jedoch war sie völlig unbegreiflich. Zum Schnaps eingeladen zu werden und nein zu sagen, ist etwas ist ein Verhalten, das Ferdinands Horizont übersteigt.

„Nu komm ma ahl!“ ereiferte sich Ferdinand, „was is denn mei di los? Weißt du frant, dat du keinem Schnaps mehr süppst?“

„Ed well nich, Ferdinand!“ entgegnete der andere, „ed hä keinem Apptlet nich.“

„Apptlet? Wat bruchst Apptlet, einem Schnaps sollst drinke loome, schuderne Cap, ed betoat em doch.“ Ferdinand wird ganz aufgereg, er fuchelt mit den Händen in der Faust und schreit den Freund in aller Freundschaft an: „Kämmst nu? Tu best well värgad...“

„Ne, Ferdinand!“ sagt unerklärlich der Freund, „nee loat mi en Noah, ed süpp seene Schnaps, hüt nich...“

Jetzt verlor Ferdinand den letzten Rest von Fassung, seine Hände zuckten gewaltige Ornamente in die Luft, wie ein Wasserfall sprudeln Ermahnungen, Witten aus seinem Munde.

„Männch, kümme doch enem Willen drinken, einem einzigen, loom süpp ed di... ed betoat em... kümme doch.“

Nein, der Freund kam nicht. Er blieb eifern und konsequent. Ferdinand konnte reden soviel er wollte und seine Worte mit noch so großen Handbewegungen untermalen — der Freund kam nicht, den Weiken trinken. Wie es aber so häufig das Verhalten im Leben eblicher Schnapsstricker will, es tauchte plötzlich ein Schnaps auf die Bildfläche.

Am Streitgesprächschritt kommt der Wachmeister näher. Ferdinand redet auf seinen Freund ein und fuchelt aufgereg, mit den Händen.

„Sie!“ sagt der Wachmeister. „Sie, machen Sie hier keinen Krach, sondern gehen Sie nach Hause.“

„Hä Wachmeister“, sagt Ferdinand, unlesbar berührt, daß jemand vielleicht den Freund in seiner unersichtlichen Ab-

sehung bestärken könnte. „Hä Wachmeister, hä Se sowatt schon sechert, ed well hä ihm en Schnaps uswenen oud de Smucker well nich?“

„Sie sollen keinen Krach machen und weitergehen.“ Der Beamte spricht im dienstlichen Ton. Ferdinand schüttelt den Kopf: er versteht die Welt und insbesondere den Fremd nicht mehr. Er redet, bittet weiter. Der Beamte richtet seine dienstliche Muffenbeugung meermals an Ferdinand. Nichts, der versteht die Welt nicht mehr. Es bleibt dem Beamten keine Wahl, er muß die Personalien Ferdinands aufschreiben. Damit endet der kleine Vorfall auf dem Fischmarkt, der sich so weittragende Bedeutung bekommen sollte.

Ferdinand erhält einen Strafbefehl über 1.— Gulden (in Worten: ein en Danziger Gulden), weil er durch Madau und Beschuligen mit den Händen die berühmte Ordnung, Pöhrlichkeit und Sicherheit des Verkehrs am Fischmarkt gefährdet hat.

Ferdinand erheit gegen den Strafbefehl Einspruch. In der Verhandlung vor dem Einzelrichter wird er verurteilt: die Strafe von einem Gulden bleibt bestehen.

„Na, sowatt is doch nich die Meckellichkeit!“ denkt Ferdinand und legt gegen das Urteil Berufung ein. Die Berufung wird nach ausführlicher Verhandlung von der Strafkammer verworfen. Der eine Gulden Strafe bleibt bestehen.

„So“, sagt nun Ferdinand ergrimmt, „is... na... dann sehn hä auf's Ganzel!“ und beantragt Revision des Urteils beim Obergericht. Die Revision wird mit der Maßgabe verworfen, daß Ferdinand mit dem einen Danziger Gulden zu Recht bestraft sei.

„Wat moak wi säk?“ sinnt Ferdinand zu Hause. „Wie wär dat doch? Wat heint die freiehe Schnaps doch dunnefels beschwoare? Ed hüddel oppe Straat emmer met die Händ? Emmer, Ed hüddel emmer met de Händ? Ei, wenn ed schloape goah? Wat ma, Jongste, dir trieg' wä am Punktröller...“

Ferdinand macht eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. In seinem Prozeß habe der als Zeuge auftretende Schnapsbeamte unter Eid erklärt, der Angeklagte Ferdinand pilgale immer mit den Händen zu fucheln. Das stimmt logischerweise nicht. A. A. nichts, wenn Ferdinand schlafe, pilgale er bestimmt nicht mit den Händen zu fucheln“. Das müßte der Beamte auch wissen. Es beche also gar kein Zweifel darüber, daß der Schnapsbeamte einen sehr läßlichen Eid geschworen habe. Ferdinand bitte um Straferlassung des Beamten.

Der logischen Konklusion dieser Anzeige wird sich kein Jurist verschließen können, dennach lehnte die Staatsanwaltschaft die Straferlassung des Wachmeisters ab.

Nicht ist Ferdinand soweit, daß er an Recht und Gerechtigkeit verzweifeln will. Er befaßt sich gerade mit einer Eingabe an den Vollstog. Es müße, seiner Meinung nach, direkt mit dem Urteil seiner Schwägerin machen, wenn dieser prinzipielle Rechtsfall so lang- und langlos in einem Aktenregal verschwinden sollte.

Als als Außenstehender rate Ferdinand: „Männch, Ferdinand, loop die en süllen Witten oud besidlet dat alles!“

Befürigungen in der Pöhrstelle

Zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt

Der Polizeiverwaltungsbeihilfe Johannes V., der bei der Landesbehörde beschäftigt war, wurde jetzt — nachdem die Verhandlung gegen ihn einmal wegen seiner Unkenntlichkeit, das andere Mal wegen Betrugs verurteilt worden mußte — vom erweiterten Schöffengericht wegen Amtsunterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis schuldig verurteilt. Strafsühnung wurde dem Angeklagten nicht gewährt. In der Verhandlung des Urteils hieß es, daß ein Beamter, der viele Sonderrechte genießt, nicht auf Milde bei der Beurteilung leichtsinnig begangener Straftaten rechnen könne.

Dem Angeklagten wurde zur Voll zahl, sich 164 Gulden anzurechnen zu haben die vom Publikum für ausstehende Fälle an ihn gezahlt worden waren. V. ließ sich gewöhnlich von den Leuten, die von ihm einen Fall verlannten einen Vorzins geben, sowie die Unterlagen, soweit sie für die Anstellung des Falles nötig waren. Die Anstellung des Falles zögerte er dann hinaus, bis es eines Tages zum Krach kam. Die Befüchte sah sich gezwungen, den Leuten, die ihre Fälle bereits bezahlt aber nicht erhalten hatten, unentgeltlich Ausweise auszubändigen.

Aufwertung der Westpreussischen Rentenbriefe

Wie die Preussische Landesrentenkasse mitteilt, ist die von dem Reichsentschädigungsamt zu bewählende Entschädigung für die von Polen beschlagnahmten Renten der Rentenbanken Polen, Lit- und Weipreuken und Schlesien nunmehr rechtskräftig festgesetzt und in das Reichsschuldbuch eingetragen worden. Die weiteren Verhandlungen mit dem Polenentschädigungsamt über eine Entschädigung auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens sind soweit gediehen, daß der Abschluß eines Verabreichs über die beschlagnahmten Rentenanzrenten in Kürze zu erwarten sein dürfte.

Nach Spremberg berufen. Oberingenieur Dr. Paucien vom Danziger Gaswerk ist vom Magistrat der Stadt Spremberg (Niederlausitz) zum Direktor der dortigen städtischen Werke erwählt worden. Dr. Paucien ist 29 Jahre alt, studierte an der Albertus-Universität in Königsberg i. Pr. Chemie, Physik und Mineralogie und promovierte dort zum Dr. phil. Nach kurzer Tätigheit als Chemiker in der Privatindustrie trat er im Jahre 1925 als Betriebschemiker in das Danziger Gaswerk ein. Im Jahre 1928 wurde ihm gemeinsam mit Oberingenieur Conradt nach Ausscheiden des bisherigen Direktors Tiefenbach die Leitung des Danziger Gaswerks übertragen. Während dieser Zeit führte er den Umbau der Apparate und Reiniereinlage durch und konnte durch arbeitsmäßige Verbuna bei Industrie und Gewerbe zur wesentlichen Steigerung des Gasablasses des Danziger Werkes beitragen. Dr. Paucien wurde im Jahre 1927 vom Deutschen Verein von Gas- und Wasserfachmännern mit der Leitung des Ausschusses „Reinigungsprüfung und Bewertung von Koks“ beauftragt.

Eisenbahnzug auseinandergerissen. Als ein Kohlenföhrer Güterzug am Sonnabendnachmittag auf der Fahrt nach Weichselmünde die Kurve am Güterbahnhof Ströbdeich passierte, brach eine Wagenkuppelung. Die vorderen Wagen fuhren in Fahrtrichtung weiter, während der hintere Teil des Anzuges zurück in Richtung Bürgerweiden rollte und den Chauffeurüberzug fast eine Stunde verstoppte. Die geschlossenen Schranken verhinderten weitere Unfallsfälle.

Rehn Jahre im Senatorenamt. Aus dem Kreise der kommunistischen Senatoren können Senatspräsident Esch und Senator Strunt am 7. Dezember auf ein zehnjähriges Dienstjubiläum in ihren Reinerungsämtern zurückblicken. Sie sind die einzigen Amtsinhaber, die aus dem vor zehn Jahren erwählten Senat ihm jetzt noch angehören. Allerdings dürften gerade ihre Ämter bei der bevorstehenden Bildung eines Reichssenats sehr umstritten sein, da beide keine Parteigruppen hinter sich haben, die ihre erneute Wiederwahl sicherstellen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Polnisch-englische Kohlenverhandlungen

Ueber Realung des Abzuges und der Arbeitszeit

Auf Einladung der englischen Regierung hat sich der Direktor der Abteilung für Fernbau- und Hüttenindustrie beim polnischen Industrie- und Handelsministerium Ana. Gubanski, nach London begeben, um sich mit den beteiligten englischen Stellen im Zusammenhang mit der nächstjährigen Arbeitskonferenz in Bezug über die Fragen der Arbeitszeitrealung im Kohlenabbau zu verständigen. Ähnliche Verhandlungen wurden bekanntlich vor kurzer Zeit vom deutschen Reichsarbeitsminister Stegerwald in London geführt.

Wie die polnische Presse hervorhebt, soll bei dieser Gelegenheit auch das Problem eines internationalen Ueber-einkommens über Kohlenablass erörtert werden.

Anstehende Krise in Polen. Im November ist ein erneutes Ansteigen des Preisenstandes der zu Protest angelegenen Wechsel aus dem Fortleitende der Bank Polst zu verzeichnen und zwar auf 122 Prozent im Verhältnis zur 100 amtszahl der holländischen Wechsel gegen 364 Prozent im Oktober und 375 Prozent im September.

An den Börsen wurden notiert:

Zu Teufen:

Zu Danzig am 6. Dezember. Scheck London 25,00% — 25,00%. Banknoten: 160 Zloty 57,60—57,80. Telegraphische Anszahlungen: Warschau 100 Zloty 57,65—57,79, London 1 Pfand Sterling 25,01—25,01.

An den Produkten-Börsen

Zu Danzig vom 1. Dezember. Weizen (130 Pfd.) 16—16,25, (128 Pfd.) 15,75—16,00, Roggen 11,85—12,00, Gerste 14—16,50, jünste über Notiz, Futtergerste 12,50—13,50, Hafer 11,50—12,00, Bitoriaerbsen 14—16, Roggenkleie 7,50—8,00, Weizenkleie, grobe 10,50—11,00 Gulden.

In Berlin am 6. Dezember. Weizen 249—250, Roggen 152—153, Brauergerste 201—224, Futter- und Industrieergerste 190—195, Hafer 149—145, Weizenmehl 29,25—37,00, Roggenmehl 24,00—27,00, Weizenkleie 10,25—10,60, Roggenkleie 9,00 bis 9,50 Reichsmark ab märkischen Stationen. Handelsrechtliche Lieferungsabzählungen. Weizen: Dezember 201 (Vorjahr 201%), März 273—272% (274). Mai 282 und Brief (284); Roggen: Dezember 171 (174), März 183%—183 (185%), Mai 189% (190%); Hafer: Dezember 158—156% (157%), März 166 und Brief (168), Mai 176 (178).

Standesamt Danzig vom 5. Dezember 1930

Todesfälle: Ehefrau Verta Leonhardt geb. Groente 38 J. — Sozialrentner Gustav Wlod. 69 J. — Buchhalter Eskar Stanzins, 40 J. — Tochter Charlotte des Tischlergeheilen Robert Dombrowski, 8 J. — Arbeiter Paul Erdmann, 45 J. — Landwirtschaftlicher Beamter Franz Kropik, 30 J. — Ehefrau Martha Grünina geb. Kawachinski 31 J. — Sohn Klaus-Dieter des Bankbevollmächtigten Walter Römer, 2 Jg. — Ehefrau Anna Busch geb. Schwinboth, 63 J.

Verantwortlich für die Redaktion: Herr H. Weber für Anzeigen: Anton Koofer beide in Danzig Druck und Verlag: Runddrucker und Verlagsanstalt m. b. S. Danzig, Am Strandhaus 8

